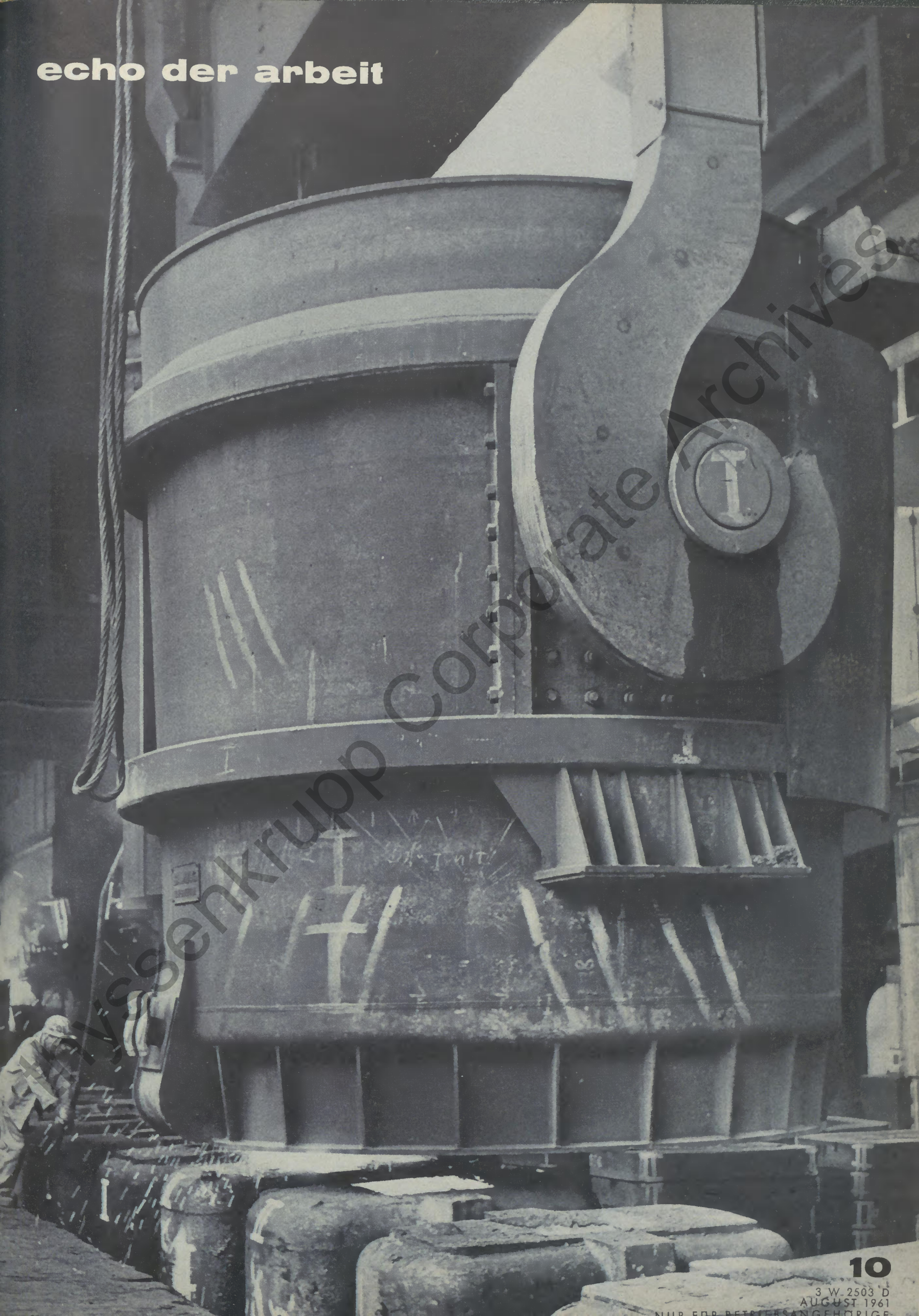
echo der arbeit



ThyssenKrupp Corporate Archives

10
3 W 2503 D
AUGUST 1961
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

»Mister President« nimmt's wichtiger

„Safety mindeness", dieses in Amerika recht großgeschriebene Wort läßt sich kaum übersetzen. Wörtlich heißt es soviel wie Sicherheitsbewußtsein. Und eben dieses Sicherheitsbewußtsein ist bezeichnend für die Haltung eines ganzen Volkes. 170 Millionen Amerikaner, ob Kinder oder Erwachsene, Männer oder Frauen, Angestellte oder Arbeiter, wissen um den tiefen Sinn des Begriffes. Sicherheitsgerechtes Verhalten ist ihnen förmlich eingeimpft; von Jugend auf werden sie erzogen und angehalten zu Sicherheitsbewußtsein, das mittlerweile zu einem Stück ihrer selbst geworden ist.

Doch nicht zuletzt wird diese Haltung geprägt dadurch, daß der höchste Repräsentant des Staates, der Präsident der USA, sich zum Sprecher macht für dieses Sicherheitsbewußtsein, daß er sich aktiv einschaltet in den Kampf gegen Unfälle. Ob Roosevelt, Truman oder Eisenhower — und bei Kennedy wird es gewiß nicht anders sein —, ihre Anwesenheit oder persönlichen Botschaften gaben den Nationalen Sicherheits-Kongressen jeweils das besondere Gepräge. Hier werden die neuen Parolen ausgegeben für den Kampf gegen den Unfalltod, hier wird Bilanz gezogen und kritisch Rückschau gehalten, hieran aber mißt insbesondere der einzelne Staatsbürger, wie eminent wichtig jenes Anliegen sein muß, für das sogar „Mister President" sich aufschwingt.

Nicht von ungefähr kommt es, daß die Unfallzahlen der amerikanischen Stahlindustrie um das Dreißigfache geringer sind als in Deutschland. Nicht an den technischen Einrichtungen, an Maschinen und Aggregaten liegt es, die bei uns kaum mehr schlechter sind als in den USA, vielmehr an den Menschen liegt es, an jenem Sicherheitsbewußtsein, für das — allen voran! — sogar der Präsident wirbt.

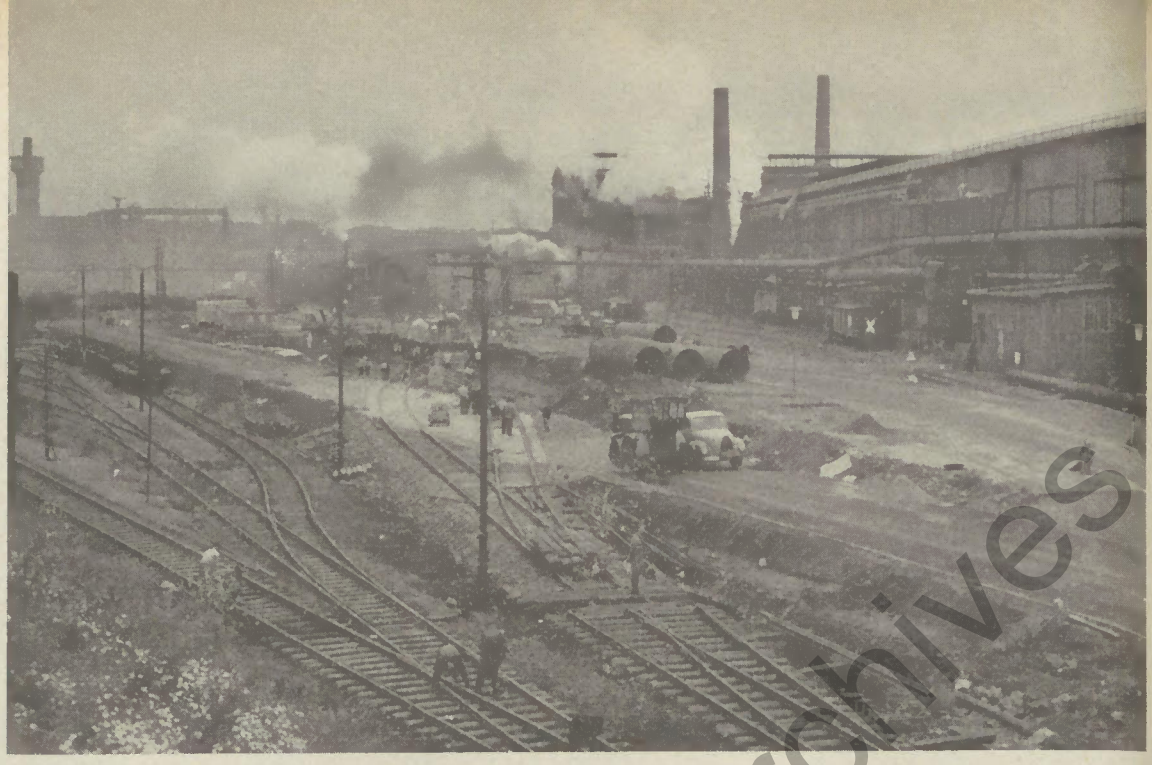
Wenn Arbeitsdirektor Strohmenger vor zwei Jahren auf dem Düsseldorfer Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin die vielbeachtete These verkündete, der Stand der Arbeitssicherheit eines Betriebes hänge in erster Linie ab von dem Interesse, welches der höchste Chef dieser Aufgabe entgegenbringe, so sei uns gestattet, diese These hier einmal auf nationale Ebene auszuweiten. Leider — und dabei wäre dies bei den hohen Unfallzahlen in Deutschland besonders angebracht — scheint der höchste Repräsentant unseres Staates diesen Dingen weniger Bedeutung beizumessen wie seinerseits der US-Präsident. Wenn man nämlich hört, daß der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung die Schirmherrschaft übernommen hat über den im Oktober in Berlin stattfindenden deutschen Arbeitsschutzkongreß, so stimmt das etwas wehmütig. Damit soll nichts gegen Herrn Blank gesagt werden, doch Herr Lübke wäre der richtigere Mann gewesen, um die Wichtigkeit der Arbeitssicherheit zu dokumentieren. Arbeitsdirektor Strohmenger monierte 1959 in aller Öffentlichkeit das fehlende Patronat des Bundespräsidenten. Doch wie der Düsseldorfer Kongreß ohne Theodor Heuß, so wird der Berliner Kongreß ohne Heinrich Lübke auskommen müssen. Das ist schade, denn der Sache an sich wäre dadurch ein großer Dienst erwiesen worden. Und dabei ist das Eintreten für die Schaffung eines Sicherheitsbewußtseins auch in unserem Volk gewiß nicht weniger wert als eine Landwirtschaftsausstellung, eine Gartenschau oder was es sonst immer sein möge, denn schließlich gilt es, einen höchst überflüssigen Blutzoll zu vermeiden sowie die Wirtschaft vor Milliarden-Schäden zu bewahren. Doch auch in dieser Hinsicht scheint Goethes Wort zutreffend: Amerika, du hast es besser! S.



UNSER TITELBILD:

Die Dimensionen der technischen Anlagen der Hüttenwerke sind in den letzten Jahren immer größer geworden. So ist der seit etwa einem Jahr im Siemens-Martin-Werk II in Betrieb befindliche Gießkran mit 350 Tonnen Tragfähigkeit einer der größten Kräne der Stahlindustrie überhaupt

echo der arbeit Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.). Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland u. Karl-Heinz Marpe. Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Str. 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 u. 2347. Zustellung kostenlos. Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar. Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) und Düsseldorf. Klischees: Vignold, Essen.



Vergütungsstraße für Grobbleche



Die Fundamente für die Pfeiler der neuen Halle, in der die Grobbleche vergütet werden sollen, sind gegossen. Die Arbeiten schreiten rasch voran.

Wir kennen das Märchen von Frau Holle, die das Bett aufschüttelt, nachdem es der Schläfer verlassen hat. Dieses Märchen wird heute bei uns wahr. Frau Holle: Das Hüttenwerk Oberhausen; das Bett: Das Gelände zwischen dem Grobblechwalzwerk und dem Drehofen; der dem Bett entstiegene Schläfer: Die Emscher.

Bei den Fundamentierungsarbeiten für die neue Straße zum Vergüten von Grobblechen nämlich wird das alte Bett, in dem die Emscher bis vor hundert Jahren in zahlreichen Windungen mitten durch das Alte Walzwerk floß, gründlich durchgeschüttelt. Dabei ist eine Werksstraße inzwischen auf 350 Meter Länge verlegt worden, Gleise, Wasser- und Energieleitungen und Abwässerkanäle wurden und werden verlegt, um einer neuen Werkshalle von 190 Meter Länge und 30 Meter Breite Platz zu machen.

Die neue Vergütungsstraße wird vor dem alten Preßwerk errichtet, vor dem unmittelbar die Verbindungsstraße zwischen Stahlwerk und Blechwalzwerk verlief, die zuerst einmal weichen mußte. Eine neue Werksstraße wurde trassiert; sie ist vor einigen Tagen dem Werksverkehr übergeben worden. Gleichzeitig mußten Gleisanlagen aus dem Bereich der künftigen Baustelle und der neuen Vergütungsstraße verlegt werden. Die Selas-Zentrale wurde abgebrochen. Kabel- und Rohrleitungen mußten verlegt werden, wobei auf zahlreiche Abwässerkanäle Rücksicht genommen werden mußte.

Alle diese Arbeiten, die für den großen Hallenneubau das Terrain freimachen sollen, haben vor einem Monat begonnen und sind zum größten Teil abgeschlossen, so daß nun mit der Fundamentierung der Halle begonnen werden konnte. Dabei stellt das Gelände die Bauplanung und -ausführung vor besondere Probleme.

Die große Baustelle liegt nämlich mitten im alten Bett der Emscher. Der Fluß, der seit Jahrzehnten seinen neuen begradigten Lauf hat und der vorher in zahlreichen Windungen hier verlief, hat in seinem alten Bett dicke Schichten Faulboden, Torf und Schlick zurückgelassen, die sich — ebenso wie die später erfolgten Anschüttungen — für die Fundamentierung der neuen Straße nicht eignen. So muß wegen des Grundwassers an einigen Stellen gespundet werden und an anderen Stellen wird das Fundament auf Pfähle gesetzt, ähnlich wie früher in Venedig oder in Amsterdam Bauten „gepfählt" wurden.

Komm' gut heim... ...und über die Essener Straße!

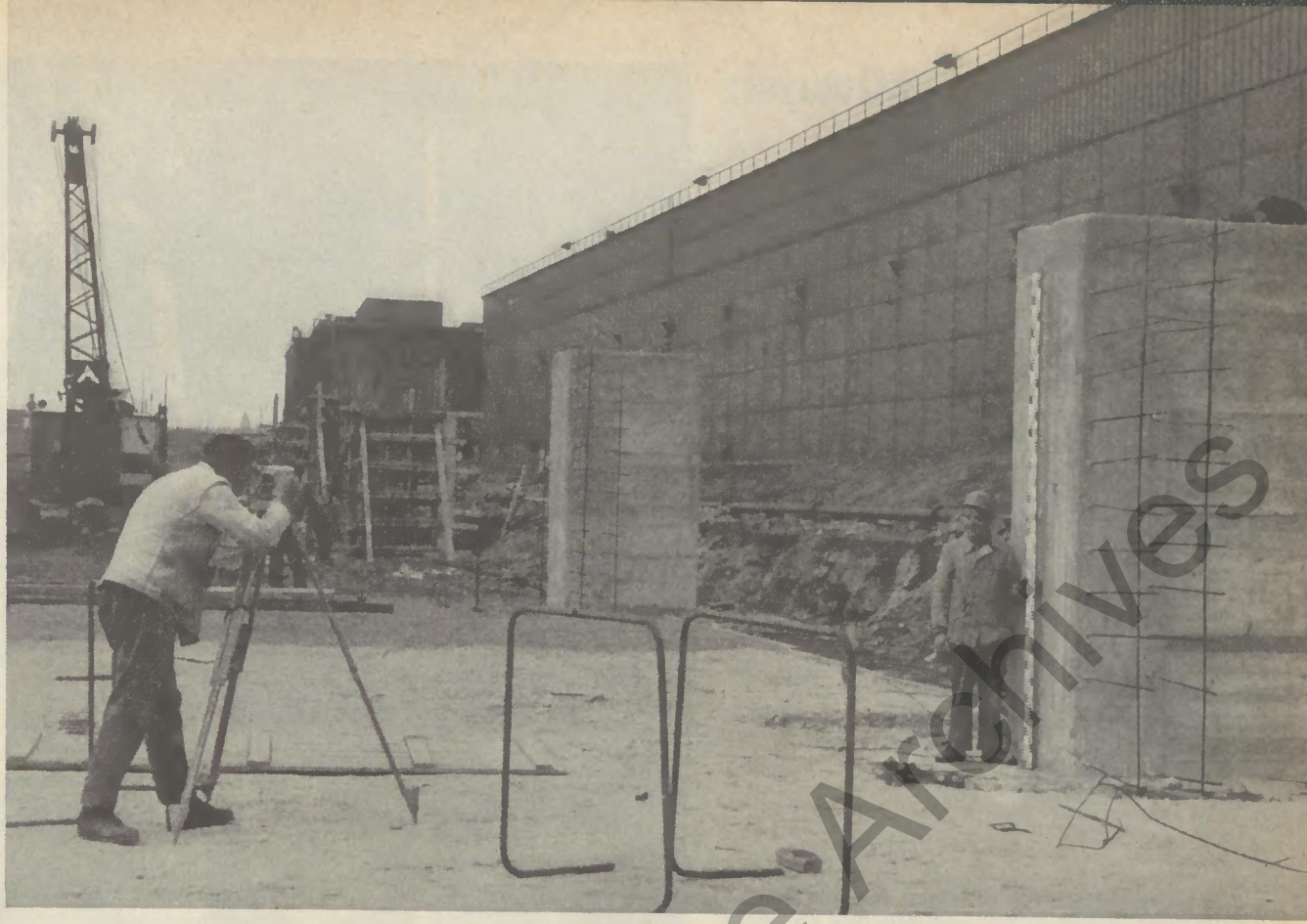


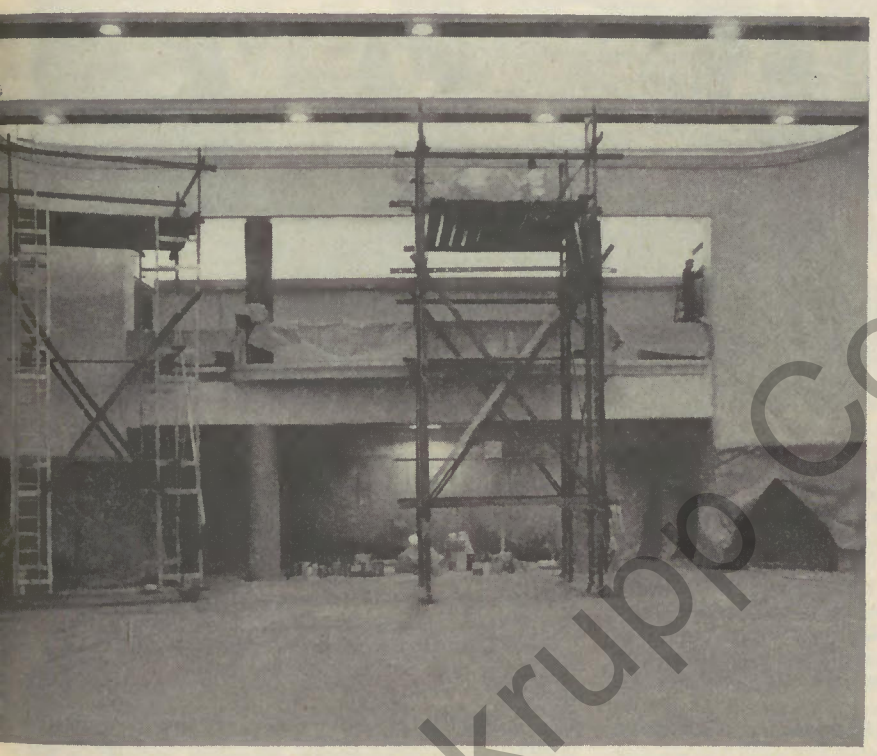
Auch daran hat die Abteilung Arbeitsschutz gedacht: Unter dem vorschriftsmäßigen Verkehrsschild „Achtung, Fußgängerüberweg!" über die Fahrbahn der Essener Straße zwischen Tor 3 und Tor 4 ist ein Leuchttransparent aufgestellt worden, das jeweils eine halbe Stunde vor und nach dem Schichtwechsel beleuchtet ist und die Kraftfahrer darauf hinweist, daß hier die Essener Straße bei jedem Schichtwechsel von Fußgängern besonders häufig überquert wird.

Thyssen Krupp Corporate Archives

Hier entsteht die neue Drahtstraße

Parallel zum Feinstahlwalzwerk wird eine neue Drahtstraße gebaut. Vor einigen Wochen bereits haben die Fundamentierungsarbeiten begonnen. Am 1. Oktober 1962 soll die neue Drahtstraße in Betrieb genommen werden. Bis dahin muß auf diesem Gelände, auf dem man die Fundamentierungsarbeiten bereits erkennt, eine 290 Meter lange und 31,60 Meter breite Werkshalle entstanden und ausgerüstet sein. Auf der neuen kontinuierlichen Drahtstraße soll aus Knüppeln Draht von 5 bis 20 mm Durchmesser hergestellt werden. Dabei wird auf der Vorstraße vieradrig und auf den Zwischen- und Fertigstraßen zweiadrig gewalzt. Für das Exakt-Rundwalzen ist eine besondere viergerüstige Fertigstraße mit Horizontal- und Vertikalgerüsten vorgesehen. Das neue Drahtwalzwerk wird eine voraussichtliche Monatsproduktion von rund 30000 Tonnen haben.

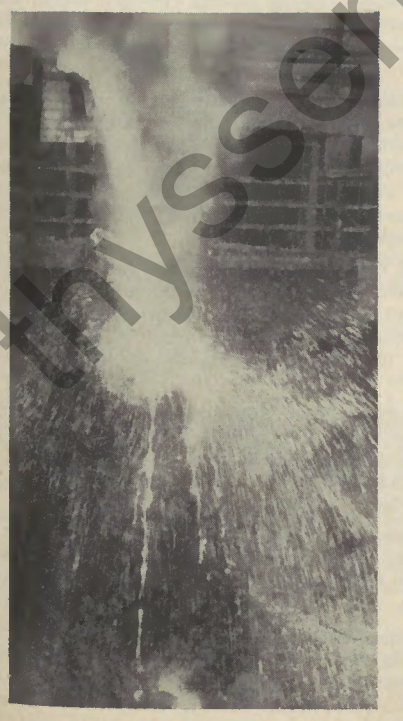




„Parkettschreck" Pfennigabsatz

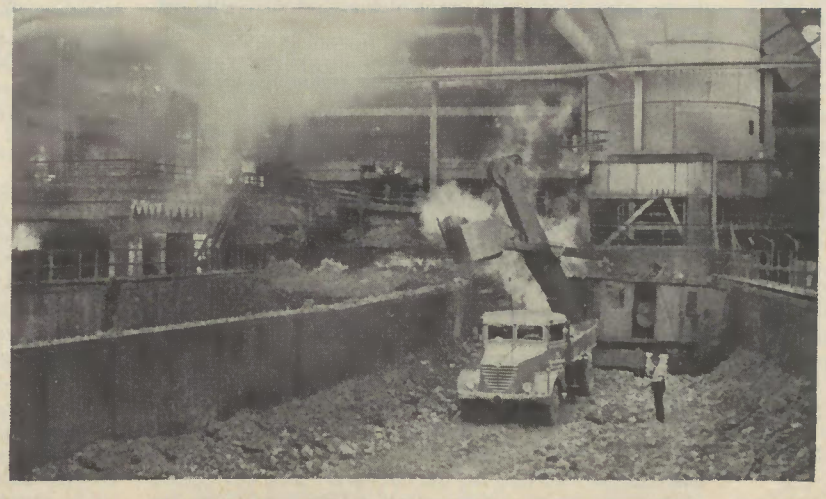
Im großen Saal des Werksgasthauses führen zur Zeit die Handwerker das Regiment. Der Saal bedarf dringend einer Überholung. Die Wände erhalten einen neuen Anstrich (jetzt lichtbleu), die Decke ist neu geweißt worden, und nun wird ein neuer Parkettfußboden gelegt. Den alten Fußboden — obwohl erst knapp neun Jahre alt — hat der Zahn der Zeit verzehrt, vor allem die Pfennigabsätze der Damen haben ihm den Rest gegeben und ihn an unzähligen Stellen buchstäblich durchlöchert. Ökonom Häfner wünscht sich nichts mehr, als daß die Schuhmode der Damen sich endlich wieder auf breitere Absätze umstellt, bevor auch das neue Parkett förmlich zuschandengetreten wird. Der Mittagstisch findet während der Renovierungsarbeiten in den kleineren Sälen des Werksgasthauses statt. Ende August ist der große Saal wieder benutzbar.





Kürzere Wege - weniger Kosten

Beim Abtransport der Schlacken vom Hochofen 9 braucht unsere Werkseisenbahn nicht mehr in Aktion zu treten. Hier werden die Schlacken nicht mehr in Pfannen gefüllt und dann per Schiene abgefahren, sondern sie werden in das neben dem Ofen befindliche Schlackenbecken geleitet (unser Bild), wo sie erstarren und dann mittels Lastkraftwagen zur Halde gebracht werden (Bild unten). Auf diese Weise gestaltet sich der Schlackentransport zeitersparend und damit auch wirtschaftlicher.



Er hat bestens vorgesorgt

Wer es recht zu schätzen weiß, daß Leib und Leben oft davon abhängen, an der Arbeitsstelle gut „behütet" zu sein, der trägt nicht nur seinen Schutzhelm, sondern er sorgt auch dafür, daß der Helm immer in Ordnung ist. Dieser Kollege hat beschädigte und stark verschmutzte Helme seiner Arbeitskameraden eingesammelt, und nun bringt er sie, zu einer Riesenweintraube gebündelt, in die Kleinwerkstätten, wo sie wieder instandgesetzt werden.

thyssenkrupp Corporate Archives

Die Lage im letzten Quartal:

Wo stehen wir?



Betriebslage: In den Monaten April bis Juni konnte die Produktion auf dem Eisen- und Stahlsektor auf einem befriedigenden Stand gehalten werden. Zu Produktionseinschränkungen kam es auf dem Walzstahlsektor lediglich in der Feinblechherstellung. In den anderen Bereichen reichten die vorhandenen Aufträge aus, um die Walzenstraßen ausreichend zu beschäftigen, wenn sich auch die teilweise sehr kurzen Lieferfristen durch kleine Losgrößen auf die Produktion einzelner Straßen auswirkten.

Der Absatz an Baustoffen stieg saisonbedingt an. Eine weitere Steigerung der Hüttensteinfabrikation war wegen Mangels an geeigneten Arbeitskräften nicht möglich.

Auch in der Thomasphosphatfabrikation konnten im Berichtszeitraum nach dem völligen Stillstand in den Wintermonaten wieder befriedigende Ergebnisse erzielt werden. Die Roheisenproduktion betrug 463968 t (Monatsmittel 154656 t) und entsprach damit der Erzeugung im vorhergehenden Quartal. Gegenüber dem zweiten Quartal des Vorjahres ergab sich eine Steigerung um 40000 t. Hochofen 3 war während des gesamten Zeitraumes außer Betrieb. Mit seiner Wiederinbetriebnahme ist nach Beendigung der Neuzustellung im Spätherbst des Jahres zu rechnen.

Die Leistung der Sinteranlage Walsum konnte weiter gesteigert werden. Im Mittel der drei Monate wurden hier 63359 t Sinter erzeugt gegenüber 49723 t im vorherigen Quartal. Die bisherige Höchstleistung wurde dabei im Juni mit 65717 t erzielt. Diese günstige Entwicklung ermöglichte es, die alte Drehofenanlage ab 1. Juni zunächst vorübergehend stillzusetzen, womit eine der größten Staubquellen des Hüttenwerkes ausgeschaltet werden konnte. Die Erzeugung der Stahlwerke war weiterhin dem Bedarf der Walzenstraßen angepaßt. Es konnten insgesamt 555147 t Rohstahl erschmolzen werden (Monatsmittel 185049 t). Bedingt durch die große Anzahl von Feiertagen lag diese Leistung geringfügig unter der des vorhergehenden Quartals (561816 t Rohstahl). Gegenüber dem zweiten Quartal 1960 ist jedoch eine Produktionssteigerung um 51000 t bzw. um 10 Prozent zu verzeichnen.

An Walzstahlproduktion und Halbzeug für Fremde einschließlich der Lieferungen an Gelsenkirchen wurden 384910 t hergestellt (Monatsmittel 128303 t). Neben dem Rückgang der Feinblechproduktion wirken sich auch bei der Walzstahlerzeugung die zahlreichen Feiertage des Berichtszeitraumes besonders stark aus, so daß die Erzeugungszahlen des vorhergehenden Quartals (393971 t) nicht erreicht werden konnten. Es war jedoch möglich, die Leistung gegenüber dem zweiten Quartal 1960 (370027 t) zu steigern.

Ein Vergleich der Produktionszahlen der ersten 9 Monate dieses Geschäftsjahres mit denen der gleichen Zeiträume der vergangenen Jahre zeigt, daß die Ergebnisse des Vorjahres in diesem Jahr zwar noch leicht übertroffen werden konnten, daß sich jedoch die Steigerungsquote gegenüber dem Vorjahre bedeutend verringert hat:

	Okt. 1960— Juni 1961 in 1000 t	Okt. 1959— Juni 1960 in 1000 t	Okt. 1958— Juni 1959 in 1000 t
Roheisen	1381	1227	972
Rohstahl	1665	1492	1177
Walzstahl	1158	1130	896

Die Differenz im Zuwachs zwischen Roheisen und Rohstahl einerseits und Walzstahl andererseits ist z. T. auf eine Aufstockung der Halbzeugvorräte im Hinblick auf die bevorstehende Elektrifizierung der Brammenstraße zurückzuführen.

In Gelsenkirchen machte sich die Beruhigung der Marktlage in der Produktion bemerkbar. Zwar konnte die Versandmenge gegenüber dem 1. Quartal 1961 von 25617 t auf 26034 t geringfügig gesteigert werden, gegenüber dem Vorjahr ist jedoch ein Rückgang des Versandes um rund 1700 t festzustellen.

Die Erzeugung an Zement und Hüttensteinen ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

	2. Quartal 1961	1. Quartal 1961	2. Quartal 1960
Zement (t)	97 300	62 500	86 000
Hüttensteine (Mill. Stück)	13,97	12,7	15,7

Die Erzeugung an Hüttensteinen ist dabei auf Normalformat umgerechnet.

Die Thomasschlackenmühle konnte in meist dreischichtigem Betrieb insgesamt 73263 t Thomasphosphat erzeugen und zum Versand bringen.

Absatzlage: Der Auftragseingang an Walzstahl-Fertigerzeugnissen insgesamt nahm im Berichtszeitraum infolge höherer Bestellungen aus dem Inland und den Dritten Ländern (d. h. Ländern außerhalb des Montanunion-Bereiches), aber geringeren Buchungen aus den übrigen Montanunionsländern, gegenüber dem Vorquartal leicht zu. Im Inland hat sich das Wachstum des Stahlverbrauchs verlangsamt. Die Walzstahleinfuhr stieg bei dem durch zwei Abwertungen des französischen Franken und umsatzsteuerliche Unterschiede entstandenen und durch die DM-Aufwertung vergrößerten Gefälle zu den französischen Stahlpreisen wieder an. Die baldige Beseitigung der im Widerspruch zum Gemeinsamen Markt stehenden umsatzsteuerlich bedingten Wettbewerbsverzerrungen muß mit Nachdruck gefordert werden.

Die flüssigere Versorgung des Inlandsmarktes, das Gefälle zu den französischen Stahlpreisen und die Beruhigung der Nachfrage nach Investitionsgütern beeinflußten die Lagerdispositionen der Verarbeiter und Händler. Die Inlandsnachfrage stützte sich in der Hauptsache auf den Stahlbau, den Maschinenbau, die Stahlverformung, die Eisen-, Blech- und Metallverarbeitung und die Ziehereien und Kaltwalzwerke. Ruhiger war die Bestelltätigkeit der Bauwirtschaft, des Fahrzeugbaus, der Elektroindustrie und des Schiffsbaus. Das Interesse richtete sich vor allem auf Formstahl, Breitflanschträger und Walzdraht. Dagegen schwächte sich die Nachfrage nach Stabstahl, Grob-, Mittel- und Feinblechen ab.

Der Rückgang des Auftragseingangs aus den übrigen Montanunionsländern ist auf geringere Grobblech- und Stabstahlbestellungen zurückzuführen.

Die Auftragsbuchungen aus Dritten Ländern waren mengenmäßig befriedigend. Die Exportpreise gaben weiter nach. Sie unterschreiten zum Teil durchweg die Inlandspreise.

Der Auftragsbestand nahm bei über den Auftragseingängen liegenden Lieferungen und höheren Annullierungen weiter ab. Der Ende Juni vorliegende Auftragsbestand reicht im Durchschnitt für eine Beschäftigung der Anlagen von drei Monaten. In den kommenden Monaten dürfte sich der Auftragseingang insgesamt in etwa auf dem im Berichtszeitraum erreichten Niveau behaupten.

Die im Werk Gelsenkirchen gebuchten Aufträge nahmen gegenüber dem Vorquartal infolge höherer Inlands- und Auslandsbestellungen zu. Der Auftragsbestand nahm, da auch die Lieferungen anstiegen, leicht ab. Er reicht im Durchschnitt für eine Beschäftigung von ebenfalls drei Monaten.

Versorgungslage: Die Zugänge an Kohle/Koks entsprachen in etwa dem Verbrauch. Gegenüber Ende März 1961 nahmen die Bestände an Erzen leicht zu. Trotz des hohen Verbrauchs konnten die Schrottbestände noch aufgestockt werden.

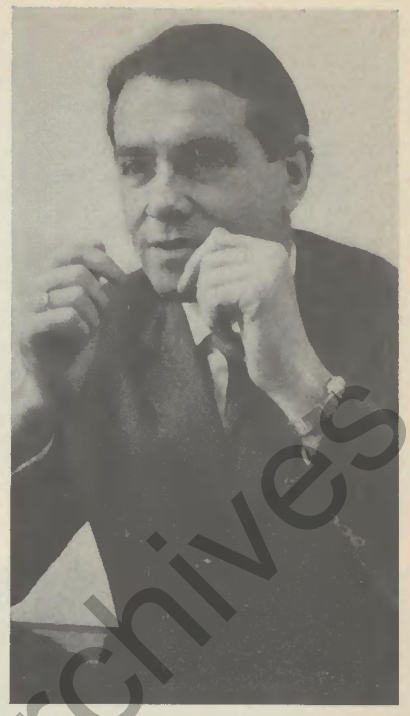
Umsatz: Der Umsatz der Hütte (ohne Bergbau) lag im Berichtszeitraum um 5,9 Prozent unter dem Vorquartalsstand und um 0,3 Prozent über dem entsprechenden Vorjahrsniveau.

Belegschaftsentwicklung: Am 30. Juni 1961 waren auf der Hüttenseite (einschl. Werk Gelsenkirchen und Walsum) 13516 Arbeiter und 1908 Angestellte beschäftigt. Auf der Bergbauseite unseres Unternehmens betrug die Belegschaftsstärke 12909 Arbeiter und 1619 Angestellte.

thyssenkrupp Corporate Archives

Wir sprachen mit unserem Betriebspsychologen H. Jung:

Warum Eignungsauslese?



Die Psychologie — eine Wortbildung aus den griechischen Vokabeln psyche = Seele und logos = Wissenschaft — ist die Lehre von der Seele; genauer gesagt: von den Tatbeständen des seelischen Lebens. Gegenstand der Psychologie ist vor allem der Mensch, höchstes aller beseelten Wesen. Aufgabe der Psychologie ist es — so läßt sich verallgemeinernd sagen —, die mannigfachen Formen unseres Erlebens und äußeren Verhaltens in ihrer wechselseitigen Verflochtenheit aufzuzeigen und ihre Bedeutung im Lebenszusammenhang verständlich zu machen. So hat unter den verschiedenen Teilgebieten der Psychologie in den letzten Jahren die Betriebspsychologie immer mehr Bedeutung erlangt. Sie beschäftigt sich mit den verschiedensten Erscheinungsformen menschlichen Zusammenlebens im Betrieb, zum Beispiel mit dem Problemkreis der bestmöglichen Anpassung der Menschen an den Arbeitsablauf, mit Fragen der Unfallverhütung, mit Personalbegutachtung usw. Wie in der Werkzeitschrift schon einmal kurz erwähnt wurde, besteht im Rahmen der Ausbildungsabteilung seit einiger Zeit auch in unserem Werk ein Psychologischer Dienst. Über die Aufgaben dieser Einrichtung haben wir uns kürzlich mit Diplom-Psychologe Heinz Jung (Bild rechts) unterhalten:

„echo der arbeit": „Ein wichtiger Teil der Betriebspsychologie, wenn nicht überhaupt das für uns wichtigste Gebiet, ist die psychologische Eignungsauslese. Wenn wir richtig orientiert sind, dann besteht Ihre Hauptaufgabe wohl auch darin, insbesondere bei Neueinstellungen den Personalabteilungen hinsichtlich der Eignungsauswahl beratend zur Hand zu gehen?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Diese Formulierung ist richtig. Grundsätzlich jedoch erstreckt sich die Betriebspsychologie auf drei Bereiche:

1. auf die Anpassung der Arbeit an den Menschen, z. B. durch Arbeitsplatzgestaltung, Arbeits- und Pausenregelung usw.;
2. auf die Anpassung der Menschen an die Arbeit; hierzu gehört die von Ihnen erwähnte Eignungsauswahl, allerdings nicht nur bei Neueinstellungen, ferner gehört hierher die Schulung in Fragen der Menschenführung und Personalbeurteilung und nicht zuletzt in Fragen der Unfallverhütung und
3. auf die Anpassung der Menschen untereinander, z. B. durch Maßnahmen zur Förderung der Zusammenarbeit.

„echo der arbeit": „Konzentrieren wir uns hier zunächst auf die Eignungsfeststellung. Welche Mittel und Möglichkeiten stehen Ihnen hierbei zur Verfügung? Erklären Sie uns doch einmal ausführlich, durch Anwendung welcher Methoden Sie versuchen, den richtigen Mann an den richtigen Arbeitsplatz zu bringen, aber an einen Arbeitsplatz, der seinen Fähigkeiten und Interessen, seinem Können und Wollen möglichst entspricht."

Dipl.-Psychol. Jung: „Im Augenblick konzentriert sich meine Tätigkeit auf die Mithilfe bei der Auswahl von Führungs-Nachwuchskräften. Hierbei interessieren mich besonders der Intelligenzgrad, Schwerpunkte der Intelligenz und besondere Anlagen und Fähigkeiten, wie zum Beispiel Organisationsgeschick und Befähigung zur Menschenführung. Diese einzelnen Erkenntnisse dürfen allerdings nicht isoliert betrachtet werden; vielmehr gewinnen sie ihre Bedeutung erst unter Berücksichtigung der Persönlichkeit des Betreffenden. Darunter verstehe ich besonders die drei Merkmale: Belastbarkeit und Ausdauer, Antrieb und Schwung, ferner Umsicht und Sorgfalt. Für jeden dieser Bereiche gibt es gesonderte Untersuchungsverfahren, deren Schilderung im einzelnen im Moment wohl zu weit führen würde."

„echo der arbeit": „Sie erwähnten vorhin die Feststellung des Intelligenzgrades. Nach welcher Methode stellen Sie den Intelligenzgrad fest?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Mit einem allgemeinen Intelligenzgrad läßt sich für einen Betriebspsychologen nichts anfangen. Deshalb möchte ich als Beispiel zuerst einmal die theoretische Intelligenz herausnehmen."

„echo der arbeit": „Erlauben Sie bitte eine Zusatzfrage: Was verstehen Sie unter theoretischer Intelligenz, deren Gegenteil logischerweise wohl die praktische Intelligenz sein dürfte?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Mit Hilfe der theoretischen Intelligenz kann man Aufgaben lösen..."

„echo der arbeit": „Bitte ganz konkret, was ist theoretische Intelligenz?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Theoretische Intelligenz ist die Fähigkeit, neue Aufgaben zu lösen, die nicht sinnfällig sind, also nicht ohne weiteres mit Hilfe der Sinne zu lösen sind, z. B. durch Denkaufgaben."

„echo der arbeit": „Das bezieht sich also auf die Auslese für den Vorgesetzten-Nachwuchs. Nun muß man bei Leuten, die einmal in Vorgesetzten-Positionen hineinwachsen sollen, auch ein gewisses Maß an Menschenkenntnis und Fähigkeit der Menschenbehandlung voraussetzen. Wie stellen Sie z. B. fest, ob solche Voraussetzungen vorliegen?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Ich schildere als Aufgabe Situationen, die täglich im Betrieb vorkommen können. Dazu soll der Betreffende schriftlich Stellung nehmen. Das Ergebnis gibt dann Anlaß, die Probleme im mündlichen Gespräch weiter zu behandeln."

„echo der arbeit": „Wie sieht nun tatsächlich eine solche Aufgabe, die Sie gelegentlich stellen, aus?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Zum Beispiel lautet eine solche Frage: ‚Sie stellen bei Beginn der Schicht fest, daß ein Mitarbeiter leicht angetrunken ist. Was würden Sie als Vorgesetzter tun?'"

„echo der Arbeit": „Wir sprachen bisher von der psychologischen Auslese zukünftiger betrieblicher Vorgesetzter. Wie aber sieht es aus mit der psychologischen Auslese von Arbeitern?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Neben der Feststellung der Intelligenz und der Persönlichkeitsmerkmale lege ich hierbei besonderen Wert auf die Reaktionssicherheit, darunter verstehe ich sowohl Reaktionsschnelligkeit als auch die Richtigkeit der Reaktionen. Diese Fähigkeiten müssen besonders jene Mitarbeiter besitzen, die beispielsweise an schnellaufenden Aggregaten arbeiten sollen."

„echo der arbeit": „Durch welche Methoden läßt sich dies feststellen?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Der eine oder andere Mitarbeiter kennt sicherlich die Methoden des Technischen Überwachungsvereins, so wie sie kürzlich in dem auch in der Werkzeitschrift geschilderten Testverfahren für Kraftfahrer dargestellt wurden. Dort wurde allerdings nur die Zeit gemessen, die jemand brauchte, bis er auf das Aufleuchten einer Lampe reagierte; ich dagegen lege nicht so sehr Wert auf die Schnelligkeit der Reaktion, denn allein die schnelle — aber nicht richtige — Reaktion ist nicht erstrebenswert. Deshalb benutze ich ein Gerät, das nicht nur die Schnelligkeit, sondern auch richtige und falsche Reaktionen erkennen läßt."

„echo der arbeit": „Werden nun grundsätzlich alle neueingestellten Belegschaftsmitglieder durch Sie psychologisch beurteilt?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Das könnte ein Fernziel sein. Im Moment ist es bei Neueinstellungen so, daß in erster Linie nur solche, die als Gruppenführer oder Vorarbeiter eingestellt werden, von mir beurteilt werden. Dazu kommen noch Spezialkräfte, wie Schaltwärter usw."

„echo der arbeit": „Besteht nicht die Gefahr, daß manche Menschen sich durch psychologische Eignungsuntersuchungen in ihrer Menschenwürde verletzt fühlen? Gibt es Menschen, die sich aus diesem Grunde gegen eine psychologische Untersuchung wehren?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Ich habe bis jetzt etwa 2300 Untersuchungen durchgeführt. Dabei habe ich bisher noch nicht erlebt, daß sich dadurch jemand verletzt gefühlt hat. Im Gegenteil: Die meisten waren recht interessiert an den Ergebnissen, zumal die Untersuchung sich vorwiegend auf die Leistungsseite der Persönlichkeit beschränkt, d. h. tiefenpsychologische Punkte nicht berührt werden."

„echo der arbeit": „Nun eine andere Frage: Fertigen Sie über jeden Untersuchten ein Gutachten an, so etwas wie einen Eignungsbericht?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Ja. Dieser psychologische Untersuchungsbefund kann zwei Formen haben: einmal die Form einer ausschließlich textlichen Aussage; zum anderen habe ich ein Formblatt entwickelt, auf dem man den Ausprägungsgrad der einzelnen Anlagen und Persönlichkeitsmerkmale, von denen ich schon gesprochen habe — theoretische Intelligenz, Organisationsgeschick, Belastbarkeit usw. —, in graphischer Form eintragen und schnell ablesen kann."

„echo der arbeit": „Wie ist es um die Vertraulichkeit solcher Berichte bestellt? Gibt es so etwas wie eine Schweigepflicht wie bei den Ärzten?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Die Befunde werden bei der Ausbildungsabteilung abgelegt. Lediglich der zuständige Betriebsleiter hat die Möglichkeit, im Büro der Ausbildungsabteilung darin Einblick zu nehmen."

„echo der arbeit": „Was aber bestätigt Ihnen die Richtigkeit Ihrer Diagnose? Es liegt doch in der Natur der Sache, daß Sie sich täuschen können, genauso wie ein Arzt bei der Feststellung eines Krankheitsbefundes sich irren kann? Dabei scheint übrigens der Mediziner weniger anfällig gegenüber Täuschungen zu sein, denn die medizinische Wissenschaft begründet sich ja zu einem großen Teil auf naturwissenschaftliche, bietet — laienhaft ausgedrückt: — also nachprüfbare Ansatzpunkte, während der Psychologe sich in die Seele des Menschen vorarbeiten muß, was bestimmt nicht immer leicht sein wird."

Dipl.-Psychol. Jung: „Ihre Meinung, daß der Mediziner Täuschungen gegenüber weniger anfällig ist, ist kulturbedingt. Man darf schließlich nicht übersehen, daß die Betriebspsychologie in Deutschland erst rund 20 Jahre alt ist. Dabei mußten die Methoden neu entwickelt werden; natürlich werden sie laufend überprüft und verbessert. Irrtümer sind selbstverständlich nicht ausgeschlossen; statistisch gut gesicherte Untersuchungsverfahren arbeiten — das ist authentisch — mit einer Irrtumsquote von höchstens fünf bis acht Prozent."

„echo der arbeit": „Psychologie — und das muß mit Nachdruck festgestellt werden — darf aber keineswegs gleichgesetzt werden mit sogenannter ‚Testerei'. Es ist doch keinesfalls so, als ob der Betriebspsychologe nichts anderes täte als schematische Testmethoden anzuwenden oder den Menschen mehr oder weniger verfängliche Fragen zu stellen, um irgendwelche Schwächen zu entlarven."

Dipl.-Psychol. Jung: „Sie haben recht. Zwar stütze ich mich auf naturwissenschaftlich gesicherte Verfahren; im Untersuchungsbefund werden jedoch diese Ergebnisse auf Grund eines eingehenden persönlichen Gesprächs unter dem Gesichtspunkt der betreffenden Person betrachtet. Hierin liegt die eigentliche psychologische Tätigkeit. In diesem Zusammenhang möchte ich noch erwähnen, daß niemand von mir weggeht, der nicht den Befund kennt und ihm nicht zumindest in großen Zügen zugestimmt hat."

„echo der arbeit": „Das ist gut so. — Eines scheint uns aber noch von Wichtigkeit zu sein: Zu Beginn unseres Gesprächs erwähnten wir Ihre beratende Funktion, alleinentscheidenden Einfluß hat die psychologische Untersuchung wohl kaum?"

Dipl.-Psychol. Jung: „So ist es."

„echo der arbeit": „Nun sind in der heutigen Zeit der Vollbeschäftigung Arbeitskräfte ohnehin nur noch schwer zu bekommen. Sind Eignungsuntersuchungen bei Arbeitern in einer solchen Situation überhaupt noch angebracht? Ist es nicht so, daß verfügbare Arbeitskräfte in jedem Falle und für jede Arbeit genommen werden?"

Dipl.-Psychol. Jung: „Diese Frage ist im Moment rein theoretischer Art, denn ich sagte ja schon, daß eine psychologische Eignungsuntersuchung aller Neueinzustellenden lediglich Fernziel ist. Dennoch möchte ich Ihre Frage beantworten. Gerade weil wir auf dem Arbeitsmarkt nicht beliebig Leute aussuchen können, ist die Frage der Auswahl durch Eignungsuntersuchungen zu einer Frage des bestmöglichen Einsatzes geworden. Während man zu normalen Zeiten von den betrieblichen Anforderungen ausgeht und die Mitarbeiter nach den zu besetzenden Arbeitsplätzen aussucht, hat sich das heute ins Umgekehrte gewandelt. Der Grundsatz, daß der richtige Mann an den richtigen Arbeitsplatz zu bringen ist, bedeutet heute, daß man für den richtigen Mann den richtigen Platz finden muß. In diesem Zusammenhang zeigt sich der Wert der psychologischen Eignungsuntersuchung auch dadurch, daß wir heute immer mehr Stellen, die besondere Qualifikationen erfordern, mit Kräften aus der Stammbelegschaft besetzen."

„echo der arbeit": „Wenn man Menschen auf ihre Eignung untersucht, um herauszufinden, wofür sie geeignet sind, muß man wissen, wie die Arbeit beschaffen ist, die sie ausführen sollen, welche Anforderungen also vom Arbeitsplatz her an sie gestellt werden. Sind diese Voraussetzungen bei Ihnen gegeben?"

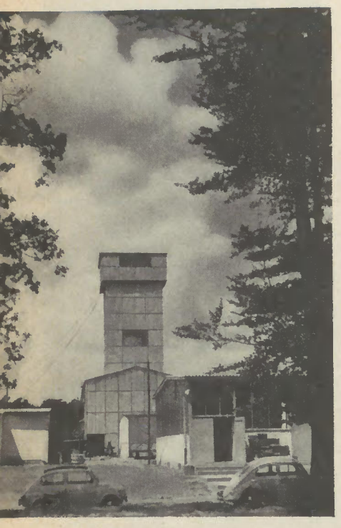
Dipl.-Psychol. Jung: „Durch meine mehrjährige Tätigkeit als Betriebspsychologe in der Hüttenindustrie kenne ich die meisten Arbeitsplätze und ihre Anforderungen. Durch ständige Betriebsbegehungen halte ich mich auf dem laufenden."

Thyssenkrupp Corporate Archives

Schacht Staffhorst wird abgeteuft

n **Hannover, 13. 2.** — Der Leiter des Amtes für Bodenforschung, Hannover, Prof. Benz, hat jetzt dem niedersächsischen Wirtschaftsminister Kubel über ein neues Eisenerzvorkommen im Raume Staffhorst mit einem geschätzten Vorrat von 400 Mill. t Erz berichtet. Wie ein Sprecher des Wirtschaftsministeriums hierzu ausführte, sind in dem genannten Raum, etwa 40 km südlich Bremen, und 25 km nordwestlich Nienburg, in den letzten zwei Jahren 19 Erdölbohrungen in Tiefen von 800 bis 1200 m auf Erz fündig geworden. Die Bohrproben ergaben einen Eisengehalt des Erzgesteins von 42 bis 48%. Fachleute bezeichnen dieses Vorkommen als das im gesamten Bundesgebiet bisher hochwertigste Erz, das in der Güte den schwedischen Erzen gleichkommen soll. Zur Zeit wird geprüft, ob es möglich sein wird, die Erze unter wirtschaftlich tragbaren Bedingungen zu fördern.





Zwischen grünen Weiden und Wäldern liegen die Übertageanlagen des Versuchsschachtes Staffhorst zwischen Bremen und Nienburg.

Vor etwa zweieinhalb Jahren ging eine Meldung durch die Presse, wonach 40 km südlich Bremen in den Landkreisen Diepholz, Hoya und Nienburg eine größere Erzlagerstätte entdeckt worden war. Dabei handelt es sich um ein Erz, das wohl mit das hochwertigste ist, das jemals in Deutschland fündig gemacht wurde.

Das Erzvorkommen wurde entdeckt bei Erdölbohrungen unweit der Ortschaften Staffhorst und Schwaförden. 1957 begann die Barbara-Erzbergbau-AG, Düsseldorf, dieses Vorkommen zu studieren. Mittlerweile steht fest, daß es sich um eine Eisenerzlagerstätte von etwa 400 Millionen Tonnen handelt, die in einer verhältnismäßig großen Teufe zwischen 800 und 1300 m erbohrt wurde. Die mittlere Flözmächtigkeit liegt zwischen 2,50 und 3 m. Die Durchschnittsanalyse weist einen Eisengehalt des Erzes von 36,9 Prozent aus, bei 8 Prozent Kieselsäure, 4,8 Prozent Kalk, 3,2 Prozent Magnesiumoxyd, 6,7 Prozent Tonerde und 0,83 Prozent Phosphor; der voraussichtliche Nässegehalt dürfte zwischen 6 bis 8 Prozent liegen. Auch wenn — so heißt es in einem bergbaulichen Gutachten über das Staffhorst-Erz — die relativ hohen Glühverluste von zum Teil über 20 Prozent es zweckmäßig erscheinen lassen, die Erze vor dem Einsatz im Hochofen zu rösten, so wird danach das hochofenfähige Erz doch immerhin einen Eisengehalt aufweisen, der zwischen 48 und 49 Prozent liegen dürfte. Durch Rösten, was übrigens in einem dem Sinterprozeß ähnlichen Verfahren geschieht, erreicht man die Trocknung der Erze bei gleichzeitiger Austreibung der Kohlensäure und Hydratansammlungen.

Um die Erschließung des Erzvorkommens voranzutreiben, ist die HOAG zusammen mit vier anderen westdeutschen Hüttenwerken vor einiger Zeit dem „Konsortium Staffhorst" beigetreten. Damit wird von seiten unseres Werkes ein Beitrag geleistet zur Erschließung eines inländischen Erzvorkommens, das wirtschaftlich zu vertreten ist und bedeutend genug zu sein scheint, um den Bedarf an Eisenerz in Zukunft mitzudecken. Die Geschäftsführung und technische Durchführung hinsichtlich des Projektes liegt bei der Barbara-Erzbergbau-AG.

Soviel über die Entdeckung der Eisenerzlagerstätte, das Erz selbst und die Beteiligung unseres Werkes am „Konsortium Staffhorst". Was uns in diesem Zusammenhang aber noch besonders interessiert, sind die Abteufarbeiten; einmal weil hierbei ein neuartiges Verfahren zur Anwendung gelangt, zum anderen in großem Maße HOAG-Stahl verwandt wird.

Um die stark wasserführenden Tertiärschichten des Erdinnern zu durchteufen, wird der Schacht während der Abteufarbeiten bis zu einer Teufe von rund 250 m als Gefrierschacht niedergebracht. Dazu wurden insgesamt 40 Bohrlöcher in 1 m Abstand bis zu einer Teufe von 260 m niedergebracht und Gefrierrohre darin eingebaut. Durch eine über Tage installierte Gefrieranlage mit drei Kühlaggregaten wurde alsdann das gesamte Erdreich um den späteren Schacht zum Erfrieren gebracht. Anfang Juli dieses Jahres war der Frostkörper soweit erstellt, daß mit den eigentlichen Abteufarbeiten begonnen werden konnte.

Schon vorher waren das 27 m hohe stählerne Abteufgerüst sowie zwei Abteuffördermaschinen montiert und der Vorschacht 3,50 m abgeteuft worden. Das Abteufgerüst kann später vom endgültigen Förderturm umbaut werden, ohne daß dadurch Betriebsstörungen eintreten.

Zwischenzeitlich wurde auf Spezialfahrzeugen der Bundesbahn das stählerne Ausbaumaterial für den Schacht herangefahren. Auf dem Fertigungsplatz des Schachtgeländes lagern große Mengen HOAG-Profilstahl in U-Form. An Ort und Stelle werden nun mittels einer Biegewalze die jeweils 24 m langen Profile zu Ringen von 6,75 m und 7,25 m Durchmesser gebogen. Zehn dieser Ringe werden zylinderförmig übereinandergesetzt und bilden jeweils einen Ringschuß von 3 m Höhe. Die Ringschüsse von 7,25 m Durchmesser geben später den äußeren, die von 6,75 m Durchmesser den inneren Mantel des Stahlzylinders ab, der die Schachtauskleidung bildet. Die Ringe des inneren Mantels sind durch je 168 Schrauben miteinander verbunden, die des äußeren Mantels sind vernietet.

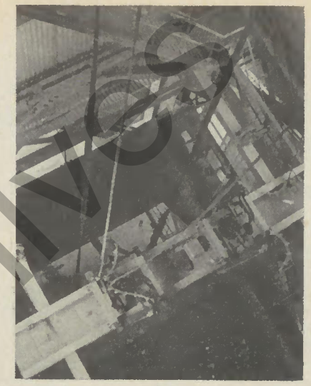
Der Einbau des Stahlzylinders in den Schacht geschieht folgendermaßen: Nach Fertigstellung des Hohlraumes für den Schacht in das Gebirge hinein wird dieser mit Wasser gefüllt. Anschließend wird der unterste Doppelring, der mit einem Boden versehen ist, auf die Wasserfüllung aufgesetzt. Im weiteren Arbeitsfortgang werden dann die nächstfolgenden Schüsse darauf aufgestockt, durch Niete bzw. Schrauben verbunden und alsdann schrittweise in den Schacht eingesetzt. Erfahrungsgemäß schwimmt der Stahlzylinder, sobald er eine Höhe von 16 m erreicht hat, und muß dann zusätzlich mit Wasserballast gefüllt werden, um abzusinken. Auf diese Weise wird der Stahlzylinder von oben her nach und nach eingesenkt. Man nennt diese Methode des Einbringens einer Schachtauskleidung „Einschwimmen".



Um das Abteufen gegen die stark wasserführenden Tertiärschichten des Erdinnern abzusichern, wird ein Frostkörper rings um den Schacht (Bild rechts unten) bis zu einer Tiefe von 260 m gelegt. Das obere Bild zeigt die Kühlaggregate, das Bild unten einen Blick in den Gefrierkeller mit den vereisten Zuleitungen zu dem Frostkörper. Rechts daneben: Der 3,50 m abgeteufte Vorschacht.



Diese Flachseil-Fördermaschine ist zum Abteufen des eigentlichen Versuchsschachtes kürzlich in Staffhorst in Betrieb genommen worden.



Ein Blick von oben her in das Abteufgerüst. Es ist so konstruiert worden, daß es später von dem Fördergerüst umbaut werden kann.



In diesen Kübeln wird dann beim Abteufen das Erdreich aus der Tiefe des Versuchsschachtes an die Erdoberfläche gefördert.

Nach dem Einschwimmen wird der 40 cm breite Raum zwischen Frostkörper und Stahlausbau sowie zwischen innerem und äußerem Stahlmantel mit wasserdichtem Spezialbeton ausgefüllt. Unterhalb der 250-m-Teufe — also unterhalb der stark wasserführenden Schichten — erfolgt ein normaler Schachtausbau durch eine Ziegelsteinausmauerung.

Alle auf dem Schachtgelände stehenden Bauten wie Bürogebäude, Maschinenhaus, Unterkunftsräume, Waschkaue und Kantine sind provisorisch und sollen nach Aufnahme der Förderung durch endgültige Gebäude ersetzt werden. Überhaupt ist der Schacht, der jetzt abgeteuft wird, ein Versuchsschacht, der im Laufe von vier Jahren niedergebracht werden soll. Erst später, voraussichtlich in fünf Jahren, soll mit dem Abteufen eines zweiten Schachtes, des eigentlichen Förderschachtes, begonnen werden. Erst nach einer Reihe von Jahren also wird sich zeigen, ob das unternehmerische Risiko, das mit dem Projekt Staffhorst verbunden ist, Früchte tragen wird. Doch ohne den Mut, Risiken einzugehen, ist eine freie Wirtschaft undenkbar.

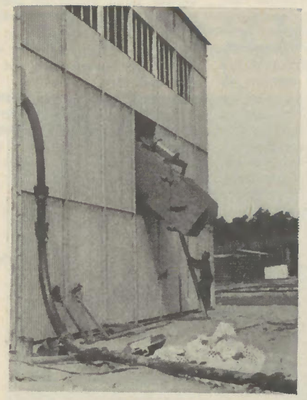
*

Übrigens erfolgte ebenfalls ein Schachtausbau durch „Einschwimmen" — nur ohne Gefrierungsprozeß — kürzlich bei der Niederbringung des Schachtes VI der Gewerkschaft Sophia-Jacoba in Hückelhoven bei Aachen. Hier kam insbesondere Oberhausener Cor-ten-Stahl zur Anwendung. Verwandt wurden drei Profile:

ein leichteres Profil	UW 300/ 75/10 mm
ein Normalprofil	U 300/100/10 mm
ein schweres Profil	U 300/104/14 mm

Die schweren Profile, die logischerweise am meisten zu tragen haben, kamen in die untersten Teufen.

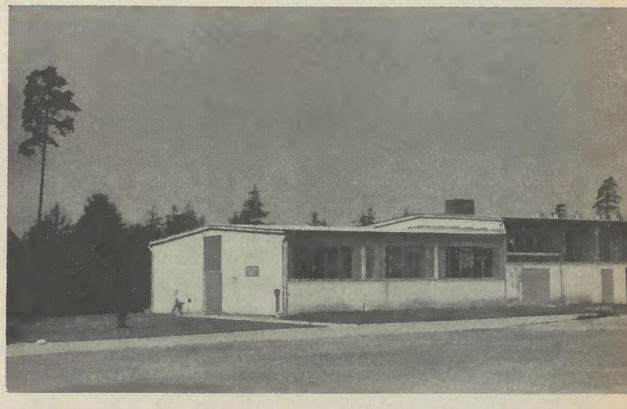
Cor-ten-Stahl erhielt deshalb den Vorzug, weil sein Widerstand gegen Rostangriff bekanntlich größer ist als bei normalen Baustählen. Cor-ten-Stahl, der sich überall dort empfiehlt, wo Korrosion in erhöhtem Maße auftritt, wird von der Hüttenwerk Oberhausen AG in Lizenz der United States Steel Corporation, Pittsbürgh, hergestellt.



Von der Aufbereitungsstelle (Bild rechts) wird Beton durch eine Rohrleitung (Bild oben) in den Schacht zwischen Stahlmantel und Frostkörper gepreßt. Diese Arbeiten gehen wegen der Vereisung ohne Behinderung durch Wasser vor sich.



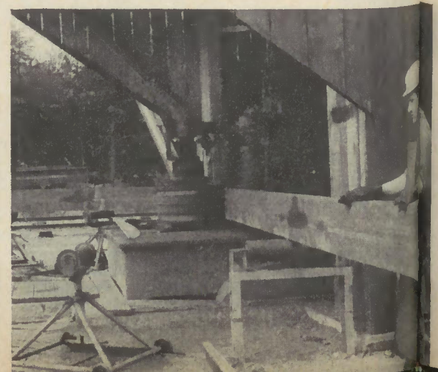
▼ Die provisorischen Betriebsgebäude sind in Leichtstahlbauweise ausgeführt. Hier das Verwaltungsgebäude des Versuchsschachtes.

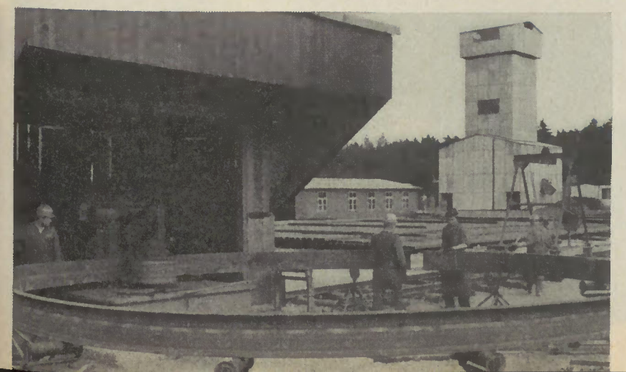


Auf dem Fertigungsplatz wird der Stahlmantel für den Schacht vorgefertigt. 24 m lange U-Profile werden in einer Biegewalze (Bild links unten) zu Ringen mit einem Durchmesser von 6,75 m und 7,25 m gebogen (Bild unten Mitte). Je zehn solcher Ringe werden zu einem „Schuß" verschraubt oder vernietet. Bild unten rechts: Die vorgefertigten Ringschüsse vor dem „Einschwimmen".











Thyssen Archiv

Hier kann etwas verdient werden:

Mietbeihilfen nach dem Lücke-Plan

Es sind keine Fürsorgemaßnahmen, sondern Teil der sozialen Wohnungswirtschaft

Im „echo der arbeit" Nr. 12 von August 1960 wurde bereits darüber berichtet, daß für Wohnungsuchende mit geringem Einkommen, für kinderreiche Familien, Schwerkriegsbeschädigte und Kriegerwitwen mit Kindern die Möglichkeit der Gewährung von Mietbeihilfen besteht. Außerdem können Mietbeihilfen nach dem Lücke-Plan in Anspruch genommen werden.

Das am 1. Juli 1960 in Kraft getretene Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft und über ein soziales Miet- und Wohnrecht, der sogenannte „Lücke-Plan", dessen Artikel VII ein Gesetz über Miet- und Lastenbeihilfen enthält, will jeder Familie wirtschaftlich ein Mindestmaß an Wohnraum zusichern. Es gewährt daher eine Mietbeihilfe, wenn die Miete unter Berücksichtigung der Familienangehörigen und der Größe der Wohnung über einen bestimmten Anteil des Einkommens des Wohnungsinhabers und seiner Familienangehörigen hinausgeht und die Miete auf Grund dieses Gesetzes erhöht worden ist. Wer erst nach dieser Mieterhöhung eine Wohnung bezogen hat, deren Miete nach diesem Gesetz erhöht worden ist, erhält nur dann eine Beihilfe, wenn er vorher eine Wohnung innehatte, die den allgemeinen Anforderungen an gesunde Wohnverhältnisse offensichtlich nicht genügt, wenn er in der neuen Wohnung einen Familienhaushalt erstmalig gründet (z. B. wenn ein junges Ehepaar bisher getrennt bei den Elternteilen wohnte) oder wenn er bisher eine Wohnung hatte, deren Wohnfläche die Hälfte der benötigten Wohnfläche nicht überstieg.

Die Beihilfe darf nicht den Betrag überschreiten, um den die Miete nach diesem Gesetz erhöht worden ist. Hierzu folgende Beispiele:

- Die Miete einer Wohnung betrug bis zum 30. Juni 1960 70 DM. Nach dem Lücke-Plan wurde diese Miete ab 1. Juli 1960 auf 80 DM erhöht. Die Erhöhung beträgt somit 10 DM. Auf Grund der benötigten Wohnfläche des Mieters und unter Berücksichtigung seines Einkommens könnte ihm eine monatliche Beihilfe von 15 DM gewährt werden. Der Mieter erhält jedoch nur eine Beihilfe von 10 DM, da die Miete auch nur um diesen Betrag erhöht worden ist.
- Die Miete einer Wohnung betrug bis zum 30. Juni 1960 60 DM. Nach dem Lücke-Plan wurde diese Miete ab 1. Juli 1960 auf 80 DM erhöht. Die Erhöhung beträgt somit 20 DM. Auf Grund der benötigten Wohnfläche des Mieters und unter Berücksichtigung seines Einkommens könnte ihm eine monatliche Beihilfe von 18 DM gewährt werden. Diese Beihilfe kann der Mieter voll in Anspruch nehmen, da die Mieterhöhung über dem Beihilfesatz von 18 DM liegt.

Mietbeihilfen werden nur für die Wohnfläche bewilligt, die vom Wohnungsinhaber und den zu seinem Haushalt rechnenden Personen genutzt wird, höchstens jedoch die benötigte Wohnfläche. Als benötigte Wohnfläche soll anerkannt werden:

	in Altbauwohnungen	in Neubauwohnungen
für alleinstehende Personen	26 qm	26 qm
für 2 Personen	50 qm	40 qm
für 3 Personen	65 qm	50 qm
für 4 Personen	80 qm	60 qm
für jede weitere Person	15 qm	10 qm

Ferner kann zusätzlich die Wohnfläche eines weiteren Raumes mit höchstens 20 qm anerkannt werden, wenn der Wohnungsinhaber oder ein Familienangehöriger infolge einer Schwerbeschädigung oder Dauererkrankung, insbesondere Tuberkulose, auf einen besonderen Raum angewiesen ist.
Bei der Ermittlung der Mietbeihilfe wird der auf die benötigte Wohnfläche entfallende Teilbetrag als tragbar angesehen, der folgende Prozentsätze vom Jahreseinkommen des Wohnungsinhabers und der im Zeitpunkt der Antragstellung zu seinem Haushalt rechnenden Familienangehörigen nicht übersteigt:

	bei einem Jahresbruttoeinkommen bis zu 3600 DM	über 3600 DM bis zu 6000 DM	über 6000 DM
für alleinstehende Personen	16%	18%	20%
für Familien			
mit 2 Personen	14%	16%	18%
mit 3 Personen	13%	15%	17%
mit 4 Personen	12%	14%	16%
mit 5 Personen	11%	13%	15%
mit 6 Personen	10%	11%	13%
mit 7 Personen	9 %	10%	11%
mit 8 Personen oder mehr	7%	8%	9%

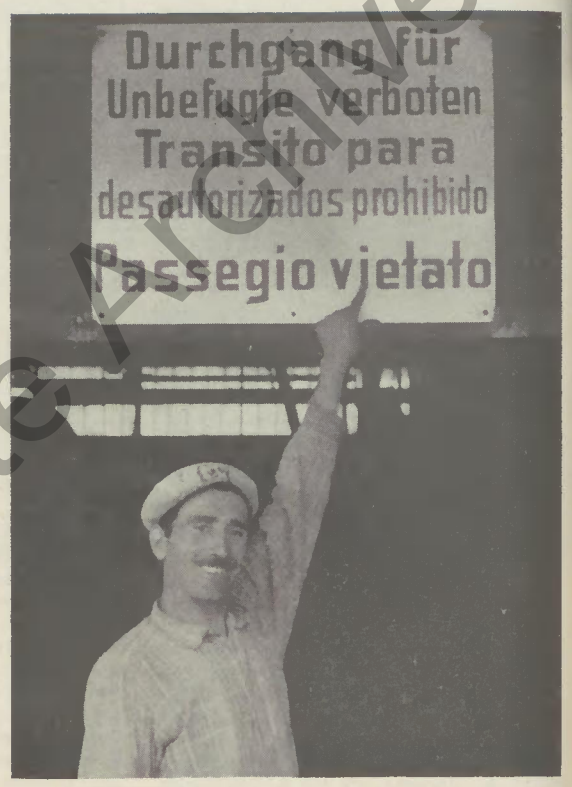
Das Jahreseinkommen ist der Gesamtbetrag der Einkünfte an Geld oder Geldeswert des Wohnungsinhabers und der zu seinem Haushalt rechnenden Familienangehörigen ohne Rücksicht auf die Herkunft und ohne Rücksicht darauf, ob die Einkünfte im Sinne des Einkommensteuergesetzes steuerpflichtig sind oder nicht. Einkünfte, die für einen ausdrücklich genannten anderen Zweck bestimmt sind, sind außer Betracht zu lassen. Hierzu gehören z. B. Pflegegelder, Zivilblindengeld, Zulagen für Blindenhunde, Leistungen aus der Tuberkulosenhilfe, soweit in ihnen nicht bereits Teilbeträge für einen höheren Mietaufwand und Leistungen für den allgemeinen Lebensunterhalt enthalten sind. Weiterhin sind Zuwendungen der freien Wohlfahrtspflege, soweit sie auch bei der Bemessung der öffentlichen Fürsorge außer Ansatz bleiben, sowie Einkünfte von Kindern, die von der öffentlichen Hand ausdrücklich für Zwecke der Berufsausbildung, nicht jedoch für den Lebensunterhalt gewährt werden, außer Betracht zu lassen.

Um zu vermeiden, daß Mietbeihilfen den Charakter einer Fürsorgemaßnahme erhalten, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Mietbeihilfen keine Leistungen der öffentlichen Fürsorge sind.

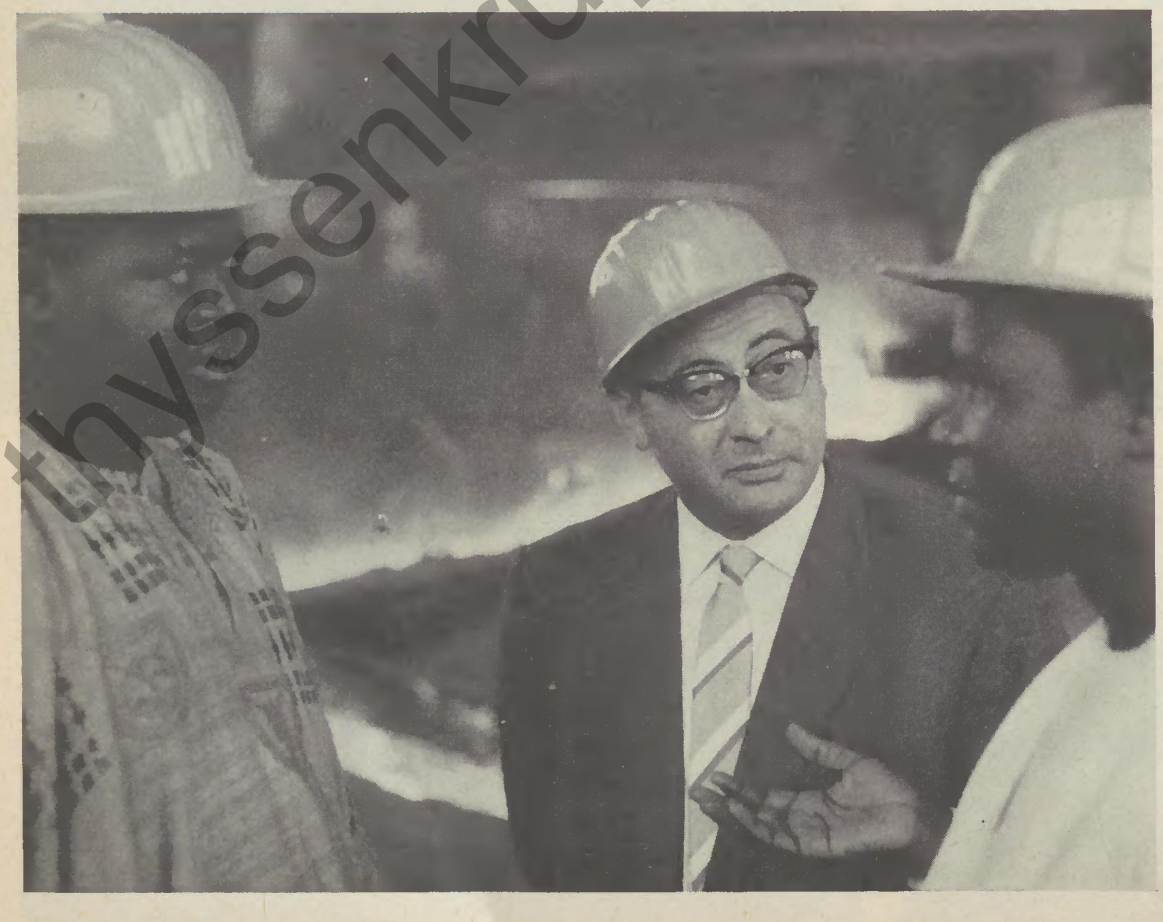
Für die Annahme der Anträge auf Gewährung von Mietbeihilfen sind die Bauförderungsämter der Städte, in deren Wohnbezirk sich die Wohnungen befinden, zuständig.

Schm.

Demnächst dreisprachig



Es wird sich herumgesprochen haben, daß auch die HOAG demnächst ausländische Gastarbeiter wie Italiener und Spanier beschäftigen wird. (Wir werden in der Werkzeitschrift demnächst noch ausführlich darauf zurückkommen.) Verbots- und Gebotshinweise müssen dann auch in den Sprachen der Gastarbeiter angebracht werden, wie dieses Durchgangsverbotsschild am Feinstahlwalzwerk, in dessen Nachbarschaft ausländische Gastarbeiter von Fremdunternehmen an der Fundamentierung der neuen Drahtstraße arbeiten.



Besuch aus dem Schwarzen Erdteil

Wieder einmal hatten wir Besuch aus Afrika. Und zwar war zu Gast bei uns eine Regierungsdelegation aus Nigeria. An ihrer Spitze Premierminister Dr. med. Okpara, ferner gehörten der Delegation an Handelsminister Nwodo und Staatssekretär Udoji sowie der Pressechef von Nigeria, Okoro.
Die Vertreter des jungen afrikanischen Staates waren einer Einladung des Bundeswirtschaftsministeriums nach Deutschland gefolgt, wo sie u. a. verschiedene Industriewerke besichtigten. Im Anschluß an die Werksbesichtigung in Oberhausen, wobei die Besucher einen Abstich des Hochofens A erlebten, ferner das Martinwerk II sowie das Blechwalzwerk kennenlernten, begrüßte Direktor Dr. Graef die afrikanischen Gäste auf das herzlichste, wobei er besonders die Verpflichtung der Industriestaaten zum Ausdruck brachte, den jungen afrikanischen Staaten bei ihrer wirtschaftlichen Entwicklung Hilfestellung zu leisten.
Unser Bild: Premierminister Okpara (links) und Pressechef Okoro (rechts) im Gespräch mit Dr. Neuhaus (Versuchsanstalt).

thyssenkrupp Corporate Archives



Achtung: Kraftfahrzeugdiebe!

Wenn jemand ein Lied davon zu singen weiß, wie einem zumute ist, wenn man an der Stelle, an der man etwas vorher seinen Wagen geparkt hat, nur noch gähnende Leere vorfindet, dann ist das der Verfasser dieser Zeilen. Dem Chronisten ist nämlich vor einiger Zeit ein fast neuer VW samt Inhalt auf Nimmerwiedersehen gestohlen worden. Er hält sich daher für kompetent, an alle Fahrzeugbesitzer zu appellieren, ihre Fahrzeuge stets gut verschlossen und diebstahlsicher abzustellen. Beweist doch die Kriminalstatistik, daß Kfz.-Diebstähle in den letzten Jahren in immer größerem Maße Polizei und Gerichte beschäftigen. Manche Leute, vor allem eine gewisse Kategorie von Jugendlichen, scheinen daraus sogar eine Art von „Freizeitgestaltung" gemacht zu haben.

Auch von den Werkparkplätzen wurden in letzter Zeit – trotz aller Obacht von seiten des Werkschutzes – verschiedentlich Kraftfahrzeuge gestohlen oder ausgeplündert. Besonders im Schutze der Dunkelheit, also vorwiegend während der Nachtschicht, macht sich das Diebesgesindel an die Fahrzeuge heran. Dazu muß allerdings auch gesagt werden, daß manche Kollegen es den Dieben besonders leichtmachen. So trifft der Werkschutz bei seinen Rundgängen auf den Parkplätzen immer wieder Wagen an, deren Türen nicht verschlossen sind oder deren Fenster nicht hochgedreht wurden, vor allem die bei manchen Wagentypen vorhandenen aufstellbaren kleinen Seitenfenster zur zugfreien Lüftung werden vielfach nicht verschlossen. Hin und wieder kommt es sogar vor, daß Zündschlüssel nicht abgezogen werden, so daß den Dieben sogar die Mühe erspart bleibt, die Zündung kurzzuschließen. Nicht selten werden auch die kompletten Wagenpapiere in den abgestellten Fahrzeugen aufbewahrt, wodurch Diebe, wenn sie Führerscheinbesitzer sind, selbst bei Polizeikontrollen unbehelligt bleiben.

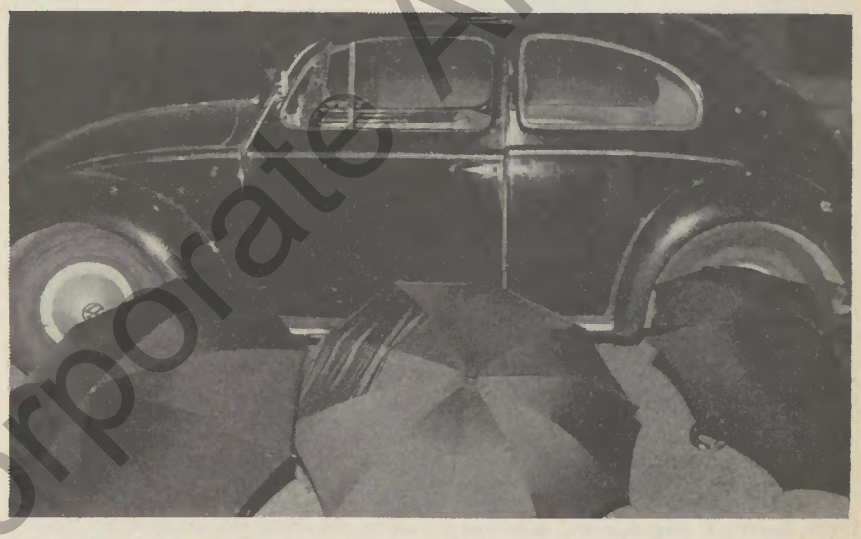
Kürzlich übrigens stellte der Werkschutz den Inhalt mehrerer nicht abgeschlossener Fahrzeuge sicher, den Inhalt der Handschuhkästen, Seitentaschen usw. Die Wagenbesitzer konnten die Gegenstände später im Werkschutzbüro abholen. Fast alle waren dem Werkschutz dankbar für die Umsicht, durch die sie möglicherweise vor Verlusten durch Diebstahl bewahrt blieben. Nur einer – ein junger Angestellter – erdreistete sich, dieses Eingreifen des Werkschutzes sogar als „Diebstahl" zu bezeichnen. Angesichts der Vorkommnisse auf unseren Parkplätzen kann man für eine derartige Einstellung kein Verständnis aufbringen.

Übrigens müssen – wie in diesen Tagen im Amtsblatt des Bundesverkehrsministeriums verkündet wurde – alle Kraftfahrzeuge, die seit dem 1. Juli d. J. neu in den Verkehr gekommen sind, entweder mit Lenkrad- oder Schalthebel- und dazu noch Treibstoff-Sicherungsschlössern ausgestattet sein. Bis zum 30. Juli 1962 sollen alle übrigen Fahrzeuge mit diesen Sicherungen versehen sein. Damit will man von Amts wegen den Kraftfahrzeugdieben ihr „Handwerk" erschweren.

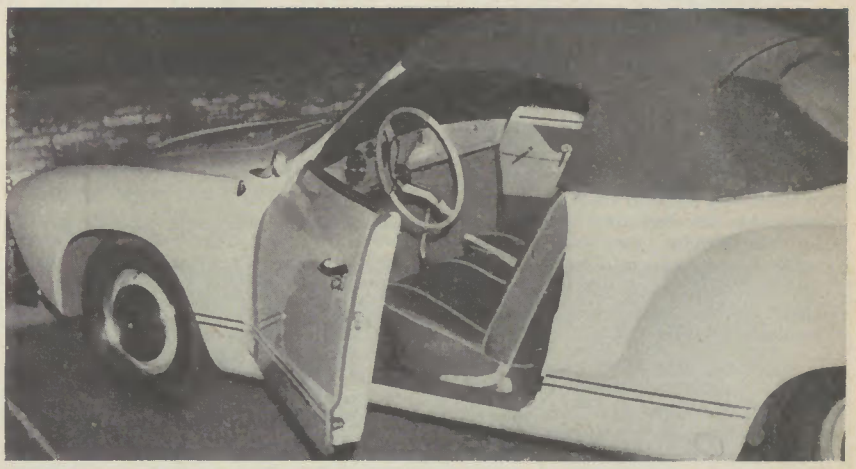
Eines empfiehlt sich noch besonders: der Abschluß einer Kraftfahrzeug-Diebstahlsversicherung. Auch in diesem Punkt kann der Chronist wieder aus dem Schatz seiner Erfahrungen schöpfen. Er hatte seinerzeit – mehr aus Bummeligkeits- als aus Sparsamkeitsgründen – eine solche Versicherung nicht abgeschlossen. Dabei kostet eine solche Versicherung nur etwa 2 DM je Monat. Allein der Ärger über dieses Versäumnis wog ebenso schwer wie der Kummer über den gestohlenen Wagen.

▼ Mehrfach ist vorgekommen, daß von parkenden Fahrzeugen Radkappen und ganze Räder abmontiert wurden. Verdächtige Gestalten sollten sofort dem Werkschutz gemeldet werden.

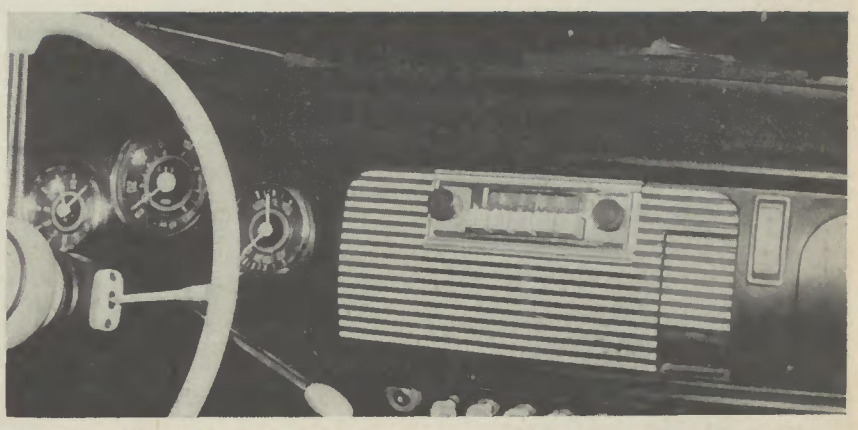




▲ Dieser Kollege wollte wohl ganz auf sicher gehen: drei Schirme fanden sich im Innern seines Wagens. Dennoch war es nicht weit her mit der Sicherung: der Wagen war nicht verschlossen.



▲ Der Fahrer dieses Kabrioletts hatte die Seitentür nicht verschlossen. Ein „gefundenes Fressen" für Kraftfahrzeugdiebe, die sich auf unseren Werkparkplätzen zu schaffen machen.



▲ In mehreren Fällen wurden Fahrzeuge ausgeplündert und sogar Autoradios ausgebaut. Auch der Besitzer dieses recht wertvollen Autoradios hatte sein Fahrzeug nicht verschlossen.

thyssenkrupp Corporate Archives

„Anton, sachtä Cervinski für mich«



Der geistige Vater des „Kumpel Anton" heißt Wilhelm Herbert Koch und ist Sportredakteur der WAZ. Doch WHK ist alles andere als ein Fach-Banause des Sports, der nur über Fußball, über Sepp Herbergers Sorgen, über Tore und solche, die es nicht wurden, zu schreiben versteht. Zweifelsohne gehört WHK zur Creme der deutschen Sportjournalisten, dabei ist er jedoch ein Mann von im wahrsten Sinne des Wortes universeller Bildung. Er studierte Bergbau und Jura, bevor er sich dem Journalismus zuwandte, nebenbei schrieb er einige Romane und war zwischendurch Kunstmaler. Gartenarbeit sowie Jagd und Angeln sind seine Steckenpferde. Er hat drei bereits erwachsene Kinder, der jüngste Sohn ist Oberprimaner, ein anderer studiert in Münster, während eine Tochter beim Amtsgericht ihre Referendarzeit ableistet.

Für Koch hat das Revier eine durch und durch optimistische Atmosphäre. Er kennt und liebt die Ruhrgebietsmenschen, besonders ihren eigenen Humor, den er in seinem „Kumpel Anton" immer wieder aufblitzen läßt. Sieben Jahre läßt er nun schon Anton und Cervinski erzählen, und längst ist ihm der Stoff noch nicht ausgegangen. In seiner Stammkneipe in der Wittener Straße in Altenbochum, wo es hin und wieder zugeht wie bei Taumfattas Jupp, holt er sich beim Skat oder am Tresen immer wieder neue Anregungen.

Er hat aus den mehr oder weniger philosophischen Betrachtungen eine kleine Kunstform gemacht. Der Inhalt ist konzentriert auf die Pointe hingearbeitet, in schlichter Dialogführung, wortkarg, knapp und treffend. Es handelt sich dabei weder um knapp formulierte Witze noch um verschnörkelte Anekdoten, es sind vielmehr Bruchstücke von Gesprächen, kleine mundartliche Fabulierstücke, die seit jeher mit dem Dialog beginnen »Anton, sachtä Cervinski für mich...«

Unter dem Titel „Kumpel Anton" erscheinen seit dem 4. Dezember 1954 in der Wochenendausgabe der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" regelmäßig kurze Geschichten, deren agierende Personen es mittlerweile im Ruhrgebiet zu einiger Bekanntheit gebracht haben. Einmal „Kumpel Anton": Ein Mann fast gesetzten Alters, mit breitem, behaglichem Gesicht, etwas Schalk in den Augen, mit kurzer Pfeife und Schirmmütze, dann „Ämmil Cervinski", der Hauer aus „Stoppnbärch", mit großer Klappe, kesser Nase und pfiffigen Augen, mit Schirmmütze und Schal — zwei exemplarische Gestalten des Typs „Ruhrkumpel", der eine so reiche menschliche Variationsbreite hat, zwei Männer, deren menschliche und soziale Originalität sich in einem breiten und deftigen „Ruhr-Platt" demonstriert.

Erzähler Anton, Gesprächspartner Cervinski und ein fester Kreis von Personen, ein Ensemble, das der Phantasie der Leser schnell eingeht, agieren in der Szenerie jenes Teiles des Ruhrgebiets, das fast noch echter alter „Kohlenpott" ist: in der Landschaft der Zechenkolonien am Saume der Großstädte, in den Gebieten, die schon die Patina jener vergangenen Zeit haben, da der „Pütt" mit seinem Arbeitsrhythmus und seiner menschlichen Prägekraft dominierte. Kochs Figuren sprechen noch jene ausgeprägte Umgangssprache der Arbeiterschicht in der Emscherzone des Ruhrgebietes, die heute zum Teil durch ein papierenes Zeitungs-Hochdeutsch verdrängt wird.

Kochs Sprachstücke sind kleine Alltagsszenen, Geschichten, die mit fast wissenschaftlicher und doch spielerischer Akribie die Gedanken und die Sprache der kleinen Leute im Revier nachzeichnen, „fon datt Folk, watt hier anne Ruhr rumlaufen tuht". Nun kann es natürlich keinem Berufsstand angenehm sein, Woche für Woche in den kleinen Alltagsszenen porträtiert zu werden, und so ist es nur zu verständlich, wenn sich ein Teil der Bergarbeiter durch diese Geschichten sozial diskreditiert und kulturell unterbewertet fühlt. Andererseits kann niemand die sympathischen Züge übersehen, mit denen der Autor seine Figuren ausgestattet hat. Sicher ist jedenfalls: Die früher so verbreiteten spöttischen Witze von Stanis oder Antek waren gänzlich anders. Sie schilderten aus dem Aspekt des sprachlich und kulturell überlegenen Westdeutschen das unbeholfene und ländlich-naive Verhalten jener Bergarbeiter aus den polnisch-deutschen Mischgebieten, die man zum Teil auch recht überheblich als „Pollacken" abtat. In jenen Witzen herrschte die soziale Abwertung und Distanzierung vor, nicht das Wohlwollen. Kochs Geschichten dagegen schildern einen Menschenschlag aus der alten Schicht des Ruhrgebietes, der zwar einer deftigen Lebensart anhängt, dessen Eigensinn und nicht gerade zarter Humor sich aber im Alltag bewähren. Nun gibt es zwar aus dem Kreise der Leser auch pathetisches Lob, das in der Figur des Kumpels Anton gewissermaßen die „stillen Helden" des Ruhrgebiets verkörpert sieht: „Da schraipmich sonne Olle aus Oberhausn, die will michen Denkmal setzen, innen Kaisergahtn...".

Doch betrachten wir nun die „Helden" etwas näher: So würde sich Emil Cervinski mit ironischem Kommentar in einer Heiratsanzeige vorstellen: „...streepsamer Mann, Mitte fierzich, strenk solide, mit fielseitiget Intresse, dreimal inne Woche binn ich strenk solide, und fielseitiget Intresse happich auch, waisse, anne Taum, un an Fußball, un an Skatspieln un an Knobeln." Aber er hat ja schon längst Familie: da sind seine „Olle — datt mussmandie Olle lassen, kochenkannse!"—seine„Blagn"„Lörken", „klein duselich Hildegaat" und „klein Oska", und von der Verwandtschaft ist die wichtigste Person die „dicke Tante Matta, die den Prumkotten hat" und die nach den soliden Grundsätzen der guten alten Welt lebt und urteilt. Der Ort vieler Geschichten und Gespräche ist die Kneipe von „Taumfatters Jupp" und seiner „dicken Ärna", das Stammlokal des Taubenvereins mit seinen Mannen Knieriem, Szepannek, Schmidt und Pawlak. Sonstige „Kumpels": der etwas schräge Karl Backhaus, der Angeber Hännzken Grabowski, „datt Williken Hasewinkel, datt auf sippte Soole am Schleppen is", Izze Kumpmann, „Zekunndant inn Boxklupp" und „gezz auf Hibernia am Fahn", weiter Saffranek, „dä schwatte Döllmann, dä Mauermann mitten Poposcheitel" und manche andere. Von den Zechenangestellten werden nur wenige sichtbar, so einmal der Maschinensteiger Wilms, von dem Cervinski meint: „Dattissen faihn Kährl, unnich sach ‚Du' for dehn."

Der kleinbürgerliche Mittelstand tritt zum Beispiel in der Gestalt des Kartoffelhändlers Sträter „aus unsere Straße" auf; „dattis dich fillaicht nenn knipigen! Dä hatt noch nie n Fännich faschenkt". Und Akademiker? Nur „Pillen-Paul", der Knappschaftsarzt. Was steht denn nun in all diesen Dialogen an Problemchen an, oder, in Kumpel Antons Sprache: „Watt läuft?" — Auf den ersten Blick steht natürlich das Thema „Trinken und Saufen" im Vordergrund: es sind ja zwei durstige Püttmänner im besten Alter, die „den ganzen Tach schwer malohchen auffen Kohlbärch". Aber es geht ihnen dabei nicht um den blanken Suff, sondern um handfeste Gemütlichkeit, auch um das Erzählen alles dessen, „watte auffe Seele hass", denn man kann beim Trinken bald monologisierend „mit Bruder Innerlich sprechen".

„Istoch immer dazzelbe — morrnz nache Malohche, mittachs nach Hause, inne Woche gipptet dicke Boon oder Himmel un Ärde, un sonntachs n anständigen Rollbraten, sonntachs kommt unser dicke Tante Matta, oder du gees auffen Fußballplazz, mal hasse drai richtich im Lotto, mal geesse mit Kaniinaugen nachen Pütt, mal hassen klaan Kopp, beim Skatspieln tunse dich übern Ohr haun, mal sachse, Mann, watt zitter ich, mal sachsse, fadorich, wattistat haiss — kuck, is immer dazzelbe, brauchsse gaanich gespannt drauf sein." Es sind die kleinen Dinge des Alltags, der persönliche Bereich der Kumpel, der Familie und der Verwandtschaft, die Koch hier anspricht. Es fehlen alle gewichtigeren Dinge, so etwa die gesundheitlichen Risiken des Bergmanns, aber auch diejenigen, die über den Bereich des handgreiflich Faßbaren hinausgehen. „Watt hälze aintlich fon unsere Regierunk?" Antons Antwort: „Wennwer die nich hätten, hätten wir bestimmt ne andere."

Schließlich erfreut man sich an den beiden Typen und ihren Mußestunden wie an den schönen Bildern eines Bilderbuches: „Neulich sizzich mit den Backhaus bei unz im Gaaten, wa son schön Wetter, un wir sint unz ne Pulle Bier am Trinken, un tun unz watt fom schön Leem erzäln, un bei datt schöne Leem, da komm wer natürlich auch auf Raibepläzzkes, Mann, sarich, son Raibepläzzken, ganz kross gebacken un grade ausse Fanne, Mann, datt is mich lieber als datt mich die Zoffi Lorehn zu Kaffee un Kuchn ainladen tuht."

Das sind die Schlaraffenländer unserer Helden, und sie tauchen auch am Samstagabend im Kino auf: „Un wazzeda immer für schnieke Waiber ham! Da is aine — datt kämich auffen halben Appschlach nich an —, Gihna Lollo unwattnochdran, so haisstst Waip, Kähl inne Kiste — na, ich main man, an meine Olle, da isja auch watt drann, so istat nich, aber bei dat Lollo, Junge, Junge." Aber diese Traumlandschaften und die Wirklichkeit werden sauber auseinandergehalten: „Kinno is eem

Musse ain singen...

„Anton", sachtä Cervinski für mich,
„Wennze nachz schicker nach Hause geess,
Hasse da lieber n schlauen
Odern klugen Jungen bei dich?"
„Na", sarich, „dattistoch woll meloone,
Watte da für ain bei dich hass,
Haupzache, du hass ain bei dich."

„Sachtatt nich, Anton", sachtä Cervinski,
„Neulich happich mit den Backhaus ne Beule gemacht,
Un datt wa keine schlechte,
Immerzu mußten wir Biere stemm,
Um fon die fielen Steinhägers nüchtern zu wern,
Na, unt als Taumfatters Jupp seine Ärna
Unz kein mehr geem taat,
Sintwer nach Hause maschiert, Anton,
Un wennze maschierss, musse ain singen.

Untä Backhaus un ich, wir ham gesungen!
Schöne alte Lieder, Anton, weisse:
Wir saassen in die Laube, ja Laube,
Er päckt mir bei die Hant!
Er nannt mir seine Taube, ja Taube,
So hat er mir genannt!

Oder: Dem Lämpchen brennzo trübe, ja trübe,
Es fehlt ihm an das Fett,
Dem Mädchen, so ich liebe, ja liebe,
Dem liecht schon länx im Bett!

Kuck, Anton, so hamwer gesungen,
Unta kam da'n Schuzzmann und fink am meckern,
‚Meine Härn', sachtä Schuzzmann,
‚Sie könn doch hier nich mitten inner Nacht
Auffe Straße rumsingen!'

Da kuckzich dä Backhaus den Schuzzmann an,
‚Här Wachtmeister', sachtä Backhaus für den Schuzzmann,
‚Für datt bissken Singen
Könn wir doch nich extra n Saal pachten!'
Kuck, dä Schuzzmann tat lachen, ich tat lachen,
Untä Backhaus tat auch lachen,
Un da sint wir alle ganz frietlich aussenandergegangen.

Siesse, Anton, wennze bei so watt
N Schlaun bei dich hass,
Kommse ganz gut ausse Klemme."

Ruhrgebiet Archiv

Kinno, un Olle is Olle, aber manchmal währtoch ganz schön, wennt umgekehrt währ."
Und schließlich ist da noch das Gebiet der sportlichen Freuden: „... wenn der Behfau nullneun, dattis der Fußballklupp fon den Staiger Schmitt, fon den farrückten Hunt, siehm null ain gezogen kricht."
Neben diese schönsten Gefühle treten die idyllischen Stunden. Zuerst die tägliche Ruhe nach der Schicht: „... wennze so nammidachs auffe Kautsch liechs, ...dann hasse watt fom Leem." Dann der Sommerabend im Garten, wie ihn Anton einmal schildert: „Bai uns istat gezz schön inne Laube, wennze so Faiaahmt hass, die Wullbohn blühn, un die Steckfigeletten auch, un dä waisse Rosenstrauch inne Ecke: un anne Ärpsen is watt drann, un dicke Bohn ham we schon gehappt zu Mittach. Und wennze so ahms auffe Bank sizz, schöne kalte Pulle Bier dabei, unne Zarette an, un kux so über die Gärtens, wie datt allet so grühn is, un die Sonne is am Untergehn, dann hasse watt dafonn... Sonn schön Ahmt hamwe lange nich gehappt, un in den Kwalm fondie Schornstaine leuchtet datt richtig fondie Ahmtsonne. Und wennze datt allet siess, dann hasse gah kaine Lust in Urlaub wechzufahn; so schön wie da, istat hier auch." Sicher, nach dem Urteil der Bildungs-Offiziellen sprechen unsere Kumpel ein „fadormnet Deutsch". Aber ist der Gedanke völlig abwegig, daß eine so reiche Phantasie und Originalität doch etwas mit Bildung zu tun haben könnte? Wie es aber auch sei, es scheint für die Menschen im Revier eine neue Zeit anzubrechen, die Zeit eines nivellierenden Kulturkonsums: „... die Fernseh- und Flaschenbierzeit! Nix mehr inne Kneipe! Die Olle holtat Flaschenbier anne Ecke, und dann sezzense sich form Fernsehen, seen sich den Kwatsch an un knallen sich dat Bier hintern Lazz!"

(Mit freundlicher Genehmigung des Verlages der Zeitschrift „ruhrgebiet" entnommen.)

Mehr Vitamine aus der Werksküche

Nicht mehr die Wahl — freilich auch nicht mehr die Qual des Wählens — haben seit kurzem alle diejenigen Belegschaftsmitglieder, die sich im Werksgasthaus zum Mittagtisch niedersetzen. Der Speiseplan fährt nicht mehr „zweigleisig", sondern es gibt nur noch ein Mittagessen, dessen Preis auf dem bekannten „goldenen Mittelweg" zwischen den bisherigen Preisen von 1 DM und 1,50 DM liegt. Mit dieser Umstellung ist eine Qualitätsverbesserung verbunden,



Frau Knubben, die im Werksgasthaus serviert, freut sich ebenso über die Qualität des Essens.

die den Tischgästen mehr Vitamine und hochwertige Kalorien bietet und noch mehr Variationen in das Essen bringen soll.

War diese Umstellung erforderlich? Was verspricht man sich davon? Über diese Fragen haben wir uns mit Abteilungsleiter Lutter von der Allgemeinen Verwaltung und mit Ökonom Häfner vom Werksgasthaus unterhalten.

Das bisherige zweite Menü zu 1,50 DM war in der Kalkulation der Küche ein Unsicherheitsfaktor. Zwar wurden von diesem Essen täglich nur etwa 50 Portionen vorbereitet (gegenüber bis zu 550 Portionen des Essens zu 1 DM), jedoch wurden diese 50 Portionen sehr oft nicht einmal abgenommen, und zwar jeweils dann, wenn — wie bei Erbsensuppe mit Wurst — das billigere Essen besonders beliebt war. So schwankte die Teilnehmerzahl für das teurere Menü zwischen 10 und 104! Auf der anderen Seite war aber zuweilen auch zu beobachten, daß mittags ein richtiger Wettlauf nach dem Essen zu 1,50 DM einsetzte, wenn es „etwas besonders Gutes" gab.

Da ist es schon besser, wenn nur ein Essen angeboten wird. Der neue Preis von 1,25 DM ist gerechtfertigt, denn man hat für eine Qualitätsverbesserung gesorgt, die in erster Linie in einer Anreicherung des Essens mit Vitaminen liegt. Mehr als bisher werden Salate, frisches Gemüse und Frischobst serviert. Auch sollen die Fleischportionen vergrößert werden. Darüber hinaus ist man bemüht, mehr Abwechslung in den Magenfahrplan zu bringen.
Es wird sich nun zeigen, ob die in letzter Zeit zunehmende Zahl von Mittagsgästen noch ansteigt und die Qualitätsverbesserung weitere Esser von Muttis Kochtopf und vom „Henkelmann" weg ins Werksgasthaus lockt, oder ob wegen der 25 Pfennige Aufpreis alte Gäste der Werksküche entraten wollen.

Ist das Arbeitsmoral?

„Ob ich Freude an meiner Arbeit habe? Quatsch – aber die volle Lohntüte, die macht Spaß!" (Antwort eines 20jährigen Arbeiters einer Werkzeugfabrik)

„Bild"-Zeitung

Ein neuer Sport: Abschießen

Überall, wo mehrere Menschen zusammenarbeiten — in Betrieben und Büros —, pflegt man diese neue Art des „Betriebssportes".
Zu den Sportarten, die nicht auf der Olympiade vertreten sind, gehört neben dem Kegeln das Abschießen. Das mag verwunderlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß dieser Sport zu den ältesten, um nicht zu sagen, klassischen Übungen gehört und zweifellos schon betrieben wurde, als der Marathonlauf noch in seinen Kinderschuhen steckte.
Wenn das Abschießen nicht zu den anerkannten Sportarten gerechnet wird und sich seine Teilnehmer auch nicht in Vereinen und in Verbänden zusammenfassen lassen, so liegt das vor allem an der besonderen Art der Kampfplätze. Zu nennen wären hier: Bürohäuser, Kontore, Funkanstalten, Redaktionen, Ministerien. Es handelt sich also um einen ausgesprochenen Betriebssport, und seine Teilnehmer sind alle Berufssportler.
Das Abschießen kann als Einzel- und als Mannschaftssport ausgetragen werden. Es kommt dabei nur auf den Erfolg, nicht aber auf den Ruhm an: Selbst die großen Meister in dieser Kunst ziehen es vor, anonym zu bleiben.
Zur Beliebtheit des Abschießens trägt der Umstand bei, daß sich jeder daran beteiligen kann, ohne besondere körperliche oder gar geistige Qualifikation vorweisen zu müssen. Als Zielscheibe werden durchweg lebende Menschen verwendet. Von Tierschutzfreunden, die so heftig gegen Fuchsjagden protestieren, wird diese Art der Jagd als vergleichsweise human empfunden.
Die Kunst des Abschießens — darin unterscheidet sie sich von der Kriegskunst — besteht darin, Menschen zu erledigen, ohne sie wirklich umzubringen.
Es spricht für die Feinheit dieser Sportart, daß das Opfer bis zum letzten Augenblick ahnungslos bleiben muß, sowohl im Hinblick auf die Person des Schützen wie auch auf die verwendeten Waffen. Nur so läßt es sich erklären, daß Schütze und Opfer oft die „besten Freunde" sind.
Das Abschießen kann zu jeder Jahreszeit ausgeübt werden, doch gilt die Urlaubszeit als Hochsaison. Es mag paradox klingen, aber in dieser Schießart trifft man meist um so genauer, je weiter man vom Ziel entfernt ist — vielleicht, weil die Opfer im Urlaub ihre Deckung sträflich vernachlässigen und die Schützen mehr Zeit zum Zielen haben. Erprobte Schützen nehmen oft jahrelang keinen Urlaub, um immer in Hochform zu bleiben.
Als treffsichere Munition gilt die gewöhnliche Verleumdung, doch erliegen manche Opfer auch schon kleineren Intrigen. Da es in dieser Sportart keine festgelegten Regeln gibt, ist — wie beim Catch-as-catch-can — jeder Griff erlaubt und wird auch angewendet. Irgendein Spezialtraining ist nicht erforderlich, dagegen ist man gut beraten, wenn man das Opfer und seine schwachen Punkte vorher gründlich studiert.
Das Abschießen bringt freilich für den Schützen gewisse Gefahren. Jedoch drohen die nicht etwa von seinem Opfer, sondern von seinen Mitjägern. So mancher ist durch einen Jagdunfall selbst zum Opfer geworden — in solchen Fällen kann man auch von einem (sehr gesunden!) Ausgleichssport sprechen.
Was sich beim Boxen und Ringen von den höheren Gewichtsklassen sagen läßt — daß sie nämlich die reizvollsten Kämpfe bieten —, gilt beim Abschießen für die höheren Gehaltsklassen. Besondere Sensationen verspricht das Abschießen von Intendanten; aber auch das Erlegen von Verbandsfunktionären, Ministerialräten oder Botschaftern hat durchaus noch seine Reize.
Abschließend möchte ich behaupten, daß das Abschießen zu jenen Sportarten gehört, deren Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft sind und denen man daher eine große Zukunft voraussagen kann.

„O du schöner Westerwald!"

Auf täglichen Spaziergängen bei heller Morgensonne unter den hohen Buchen des Westerwaldes, bei viel Ruhe und bester Verpflegung — da muß sich der durch Krankheit oder schwere Operation geschwächte Mensch ja bestens erholen. Genau das will die Betriebskrankenkasse mit ihrer Verschickungsaktion von Werksangehörigen und deren Familienmitgliedern bewirken. Diese Verschickung von Erholungsbedürftigen erfolgt nach Mausmühle im Westerwald und nach Walbach und Panrod im Taunus.
Frau M. Bollwerk aus Oberhausen-Sterkrade hat dieses Foto erholsamer Waldeinsamkeit auf einer ihrer Morgenwanderungen rund um die idyllisch gelegene Mausmühle „geschossen". In der majestätischen Ruhe des Waldes, so schreibt sie uns, begegneten ihr täglich Rehe und Hasen, ja sogar Füchse. Aber auch in die kleinen Westerwald-Städtchen, in denen eine lebhafte keramische Industrie floriert und in denen unter anderem der zur Auskleidung der Hochöfen erforderliche Schamottestein hergestellt wird, hat Frau Bollwerk ihre Schritte gelenkt und sich obendrein — wie sie dem „echo der arbeit" schreibt — für die Vergangenheit der Landschaft interessiert, in der sie durch die Betriebskrankenkasse für zwei Wochen Entspannung und Genesung gefunden hat.

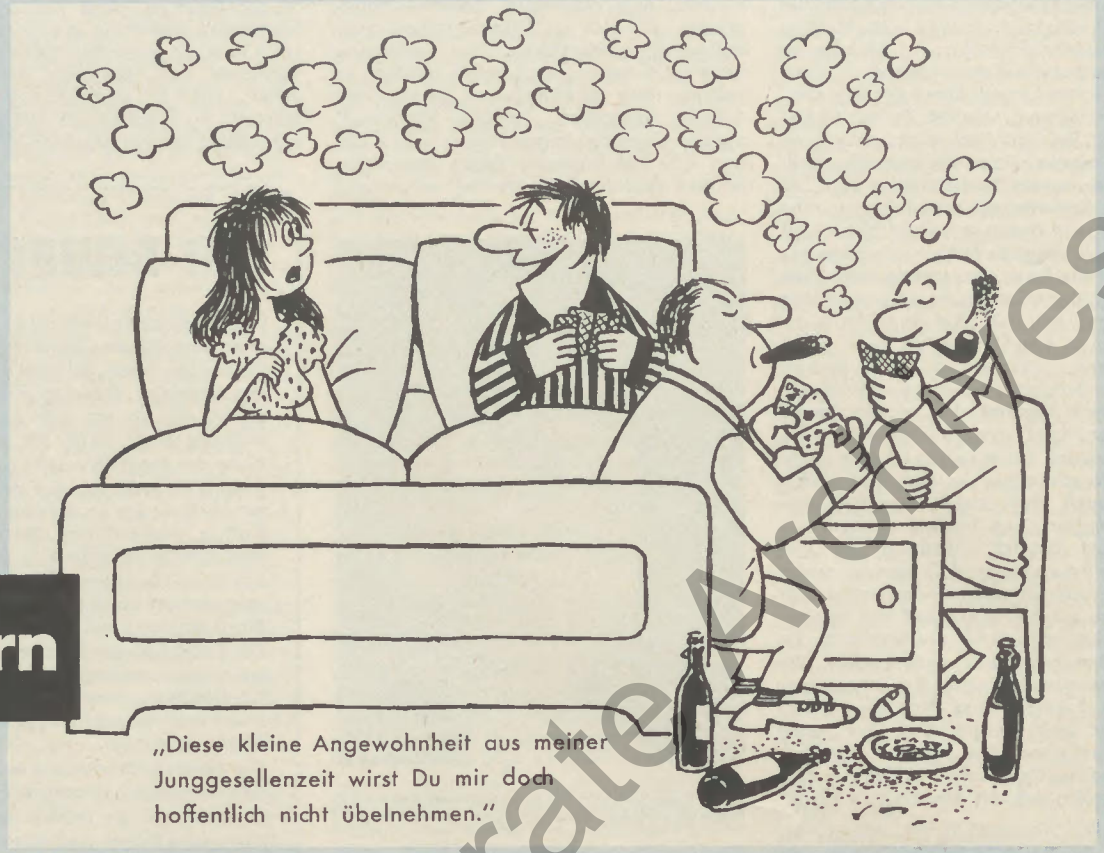


Bergbau-Archiv

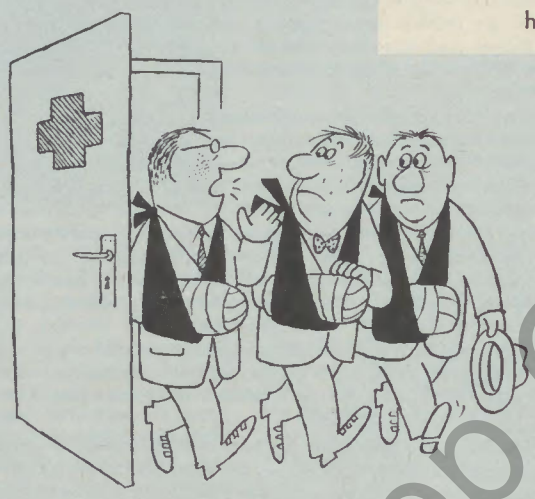


Der Anfänger:
„Seid Ihr auch ganz sicher, daß man auf diese Weise Schach zu dreien spielt?"

Unter Skatbrüdern



„Diese kleine Angewohnheit aus meiner Junggesellenzeit wirst Du mir doch hoffentlich nicht übelnehmen."



„Da soll nur noch jemand behaupten, Skat wäre ungefährlich."



„Alsdann, bis gleich, Jungs."



„Das Reizen brauchen wir Ihnen wohl nicht mehr zu erklären, Fräulein!"

„Man könnte meinen, im Hammerwerk zu sein, so kloppt Ihr die Karten auf den Tisch."





Am Samstag gehört Vater seinen „Buben".

thyssenkrupp Corporate Archives